

M 4194

N

~~A~~  
~~B~~

W W

B. 898

S E B L

B. 898



Leipzig.



Der,  
Auf Ordre und Kosten  
Seines Kaysers, reisende  
**CHINESER,**

Was er  
Von dem Zustand und Begebnissen der Welt,  
insonderheit aber derer Europäischen Länder, dem  
Beherrscher des Chinesischen Reichs, vor Bericht  
erstattet.

Nebst etlichen sonderbaren Nachrichten,

Und zwar

- 1.) Von dem Chinesischen Reich und  
dessen Herrlichkeit; ingleichen
- 2.) Von dem Türckischen ALCORAN,  
Meistentheils in anmuthigen Gesprächen  
vorgestellet,

**Erster Theil.**

---

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen  
Neu-Markt, AN. 1721.

CHINER



Handwritten text in a historical script, possibly Gothic or similar, including the word 'ALCORAN' and other illegible characters.

Handwritten text in a historical script, possibly 'Zur Zeit'.

Handwritten number '148' with a large flourish.





In den, nach Standes = Gebühr  
angesehenen und geehrten Leser.



In jeder Cramer lobet seine Waare, ein jeder Schuster seine Schuhe, der Schneider seine à la Mode gemachte Arbeit, und der Charlatan seine Quacksalberer. In Summa fast ein jeder streichet das heraus, was er versertiget, oder womit er handelt, ohne daß ihm desfalls von jemand etwas übel genommen werde.

Wer aber Schriften zum öffentlichen Druck heraus giebet, mit dem ist es ganz anders bewand. Er selbst solle sein Werck nicht loben, sondern erwarten, ob es das Glück habe von andern geliebet und gelobet zu werden. Sich hingegen zu bestreben, daß ein gedrucktes Werck Lob und Applausum nach sich ziehen möge, das stehet einem jeden nicht nur frey, sondern die Mühe, so er sich deswegen giebet, ist auch billig und höchst rühmlich.

Der Autor gegenwärtiger Piéce wird demnach solcher Regel folgen, und keinesweges loben, was in diesem und denen folgenden Theilen des reisenden Chinesers, aus seiner Feder fließet, sondern sich nur mit aller Macht bestreben den Leser zu contentiren, und dadurch zu veranlassen, daß das Lob von sich selbst auf seine Arbeit fallen müsse.

Viele dürfften etwa Curiosité blicken lassen zu wissen, wer der Autor sey, und wie er heiße? Allein, wann nur seine Schriften vergnügen, was ist an der Kenntniß der Person und des Namens gelegen. Inzwischen dienet doch so viel zur Nachricht, welchergestalt der Verfasser dessen einem Ballen nicht ungleich, womit sich das Glücke zu divertiren pfleget; angesehen es ihn bald erhoben bald erniedriget; und daß er vor der Zeit, bevor er die Welt recht kennen lernen, nach der Phantasey der Jugend, sich eingebildet, jeho viel eher ein General, oder Staats-Ministre, als ein Verfertiger solcher Schriften zu seyn; jedoch sich vielleicht, bey seinem jetzigen Zustand, und auß neue embrassirten Academischen Leben, in Regard der Zufriedenheit des Gemüths, vergnügter befindet, als wann er jenes geworden wäre, und mit mächtigen Fürsten in eine Schüssel tauchete. Womit er sich einem jeden, zu aller Gewogenheit, bestens empfiehlt.

Herophile,



**H**erophile, ein edler Chineser, hatte sich, von seiner Jugend an, auf Erlernung verschiedener ausländischen, und insonderheit Europäischen Sprachen geübet, die er, nebst seiner Mutter-Sprache, ziemlich wohl redete. Das Glück war ihm dermaßen hold, daß es ihm Gelegenheit procurirte, vermittlest welcher er sich bey seinem Kayser insinuirten, und in außerordentliche Gnade setzen kunte. Als nun der Beherrscher des Chinesischen Reichs vor einiger Zeit resolvirte, ein habiles Subjectum von seinen Unterthanen auszusuchen, und es auff seine Kosten in der Welt, vornehmlich aber in Europa herum reisen zu lassen, damit er, von Zeit zu Zeit, wegen des Zustandes und derer Begebenheiten in so mannigfaltigen Reichern und Landen, wahre Nachrichten und Bericht, durch dasselbe erhalten möchte: so fiel die Wahl auf den edlen Herophile, welcher sich dann, mit guten Wechseln und Adressen versehen, aufmachen und reisen mußte. Er kam durch Moscau, die Ukraine, Moldau und Wallachen heraus nach Siebenbürgen, und wolte von dar, Ungarn hinauf, nach Wien zu, gehen. Weil er aber viele Siebenbürger sahe, die sich fertig machten auf die Leipziger Oster-Messe zu reisen, änderte Herophile seine Gedancken, melirte sich unter sie, und leistete ihnen auf dieser Reise Gesellschaft.

Bei seiner Anlangung zu Leipzig durchgieng Herophile unverzüglich die Holländischen, Französischen und Teutschen Zeitungen, samt verschiedenen andern, gute Nachricht gebenden Schrifften, hielt sich auch zu solchen Leuten, welche ganz sonderbare Kenntniß von denen Zeiten und ihren

Läufften zu haben pflegen. Einstmals befand er sich auf dem Caffée-Hauf, und ward einer Person gewahr, die er ehemahls gesehen zu haben vermeinete. Darnhero näherte er sich derselben, und befand, daß er sich in seiner Einbildung nicht betrogen. Denn es war ein wohl gereister, und derer Welt-Affairen gar sehr kundiger, auch gelehrter Franzos, Namens Val du Prez, der schon vor 15. Jahren in dem Königreich oder Kayserthum China gewesen, und allda vom Herophile gesehen worden. Dieser redete jenen an, und es geriethen beyde gar bald in genaue Freundschaft und Vertraulichkeit, verbanden sich, etliche Jahre mit einander zureisen, und sich mit Erzählungen und Discoursen über vielerley Dinge zu ergözen. Sie speiseten gleich desselben Mittags an einem Tisch, und nach geendeter Mahlzeit, bat Herophile den Val du Prez zu sich auf sein Zimmer. Nachdem sie sich darinnen befanden, sprach Herophile:

Bestester Freund, der Chinesische Käyser, mein Herr, sendet mich in die Welt, genaue Kundschaft von dem Zustand, und denen Begebenheiten, in denen mannigfaltigen Reichen und Provinzien der Welt einzuziehen, und ich bin obligiret ihm, von Zeit zu Zeit, Bericht desfalls zu erstatten. Den ersten nun habe ich heute abgefasset, und woserne ihr die Gedult haben wollet denselben anzuhören, will ich ihn euch vorlesen; bitte auch, nach geendeter Verlesung des Berichts an meinen Käyser, mir eure Meinung franchement darüber zu entdecken:

Val du Prez antwortete hierauf:

Liebster Herophile ich bin euch vor eure Vertraulichkeit verbunden, und werde den Bericht an euren Käyser und Herrn mit aller Plaisir anhören.

Demnach hub Herophile an, also zu lesen:

**Großmächtigster Käyser!**

Des mir ertheilten allergnädigsten Befehls zu Folge, ergehet hiemit an Ew. Käyserl. Maj. mein erster allerunterthänigster Bericht, von dem Zustand und Begebenheiten in denen mannigfaltigen Reichen und Landen des Erd-Creysses; wiewohl ich von Europa am meisten, und vornehmlich reden werde.

Was nun betrifft

**Teutschland,**

So ist solches ein grosser, bey nahe 200. Meilen lang, 150. Meilen aber breiter Strich Landes. Gegen Abend stößet es an Frankreich und die

die Niederlande, gegen Mitternacht an die Nord- und Ost-See, gegen Morgen an Pohlen und Ungarn, und gegen Mittag an Italien und an die Schweiz. Es ist ein Käyserthum, und nennet sich das Heil. Römische Reich. Heilig darum, weil die Christliche Religion darinnen floriret, und Römisch, in Verrachtung des Käyserthums, so ehemals in denen Händen derer Römer gewesen, und von ihnen auf die Teutschen gekommen. Dessen Ober-Haupt ist demnach der Römische Käyser, welcher aber sich mit seinen Gliedern wohl comportiren muß. Diese bestehen aus mächtigen Chur- und Fürsten, Herzogen und Marggrafen, davon denen meisten nicht zu viel geschähe, wann sie gleich Könige genennet und Ihre Majestät geheissen würden; wie dann auch drey von denen principalsten Gliedern des Römischen Reichs, nemlich drey Churfürsten, als der von Sachsen, Brandenburg und Hannover, wirkliche sehr mächtige Könige seynd, und zwar herrschet der Churfürst von Sachsen als König in Pohlen, der von Brandenburg ist König in Preussen, und der von Hannover König in Engeland, welches kein geringer Ruhm vor den Römischen Käyser, daß er so hohe Reichs-Glieder hat. Auch der König von Schweden ist, als Herzog von Vor-Pommern ein beständiger Vasall des Römischen Reichs. Dessen übrige Glieder sind Erz- oder Bischöffe, Grafen, oder eine Freye Reichs-Ritterschafft, wie auch Freye Reichs-Städte und Abteyen. Niemand aber darff sich ein Mit-Glied des Römischen Reichs nennen, der nicht Votum & Sessioem, das ist, Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag hat, welcher nun schon lange Jahre beständig zu Regensburg gehalten wird. Denn es giebet sonst noch gar viele Fürsten, Grafen, Freyherrn, Edelleute, Prälaten und Städte, die sich gleichwohl keiner Reichs-Titel anmassen können, sondern Vasallen anderer vornehmen Reichs-Mit-Glieder sind. Das Ober-Haupt des Römischen Reichs, nemlich der Käyser, wird erwöhlet, und ist verbunden eine Wahl-Capitulation zu beschwehren, vermöge welcher, und anderer Grund-Gesetze mehr, er in importanten Reichs-Affairen, vor sich allein, nichts thun oder beschliessen kan, sondern es müssen die Reichs-Stände concurriren, ihren Consens und Einwilligung darzu geben, wannenhero sie nicht gar unfüglig die Mit-Regenten ihres Ober-Haupts und Käysers genennet werden möchten; wie sie dann auch der Käyser meistentheils seine Oheims, oder Ew. Lieben zu nennen pfleget, und denen wirklichen Königen wird von dem Käysers Hof der Titel Maj. gegeben. Wäre das Römische Reich, welches auch ausser Teutschland Vasallen hat, jederzeit vollkommen unter sich einig, solte

Der reisende Chineser. B  
kein

Kein redoutablerer Staat in der ganzen Welt, als solches, zu finden seyn. Allein, da ein jeder mächtiger Reichs-Vasall gleichsam wieder ein besonderer König und souverainer Herr in seinen Landen ist, und folglich das Römische Reich einen grossen gar viel-Köpffichten Thier nicht ungleich siehet: so herrschet darinnen öfters Division und Zwiespalt, indem ein mächtiger Stand diese, und jener wieder andere Absichten, Maximen und Anschläge, im Kopffe stecken hat. Die unterschiedenen Religionen, und da nebst denen heimlichen Neben-Secten, die Römisch-Catholische und Protestantische Religion darinnen herrschet, welche letztere sich wiederum in zwey Zweige, nemlich in Lutheraner und Reformirte theilet, geben ebenfalls Anlaß, daß die Harmonie des Römischen Reichs vielmals verstimmnet klinget.

In ganz Europa wird, in denen Calendern sowohl, als in denen Briefen und Schrifften, von der Geburth Christi an gerechnet. Als nun das 1438. Jahr geschrieben ward, gelangete Albertus II. ein geborner Erz-Herzog von Oesterreich zu der Käyserl. Cron, und seit dem ist diese nicht wieder von dem Erz-Haus Oesterreich gekommen, sondern, vermittelst ordentlicher und richtiger Wahl, von einem Oesterreichischen Prinzen auf den andern transferiret worden, sonder Zweifel aus der Ursache, weil Oesterreich sehr viele schöne eigenthümliche und erbliche Lande besitzet, folglich aber die Käyserliche Magnificenz und Hoheit, am besten behaupten und souteniren kan. Seit 1705. sind zwey Käyser gestorben, nemlich Leopoldus I. und Josephus I. Er. jetztregierende Römisch-Käyserl. Maj. sind ein Sohn des Erstern und Bruder des Lettern. Sie führen den Namen Carolus, und sind der Sechste dieses Namens unter denen Christlichen Käysern, welche geherrschet haben. Dessen Erb-Lande, worinnen er als ein souverainer Potentat regieret und gebietet, und welche von denen Landen derer Reichs-Stände, ganz unterschieden sind, bestehen in verschiedenen Königreichen, und vielen andern herrlichen Provinzien, davon verschiedene Sitz und Stimme auf dem Reichs Tag haben. Unter denen Königreichen befinden sich Ungarn und Böhmen, Neapolis und Sicilien, und seit Carolo V. ist kein so mächtiger Römischer Käyser, wie der jehige, gesehen worden, und es ist auch noch die Frage, ob Carolus V. der zwar Spanien, hingegen aber weder Böhmen noch Ungarn besessen, eine so grosse Macht, wie dieser auf denen Beinen gehabt? Auch etliche andere mächtige Reichs-Stände stehen in einer formidablen Kriegs-Verfassung, und es hält insonderheit der König von Preussen eine

eine weit grössere Kriegs-Macht auf denen Beinen, als jemals einer von seinen Vorfahren mitten in Kriegs-Zeiten gethan.

Auf vier Feinde mussten die lezt-verstorbenen Käyser vornemlich ein wachsames Auge haben, und zwar 1.) auf einen Mann, welcher Pabst heisset, und sich Tag und Nacht bestrebet über alle Potentaten zu herrschen, folglich aber auch die Käyserliche Hoheit und Autorität zu schmälern suchet. 2.) Auf die Türcken, so die Maximen hegen ihre Herrschaft und Religion, mit dem Säbel in der Faust, je mehr und mehr zu erweitern und auszubreiten. 3.) Auf Franckreich, das unter seinem lezttern König, dem Teutschen Reich viele schöne Stücke, theils durch List, theils mit Gewalt abgezwaeket, und getrachtet zur Universal-Monarchie zu gelangen. 4.) Auf Schweden, welche Crone, schon länger als von 90. Jahren her, mit Franckreich, von dem sie starcke Subsidien, verschiedene deren Ministri aber herrliche Geschenke und Pensiones gezogen, unter einer Decke gelegen. Jedoch seit dem der lezttere König von Schweden, Carolus XII. todt geschossen worden, hat sich das Blat gewendet, und der Käyser hat eben zu der Zeit nicht Ursache einige Feindseligkeiten von der Cron Schweden zu vermuthen.

Den jegigen Zustand des Römischen Reichs überhaupt betreffende, so sind darinnen die Künste, Wissenschaften und Gelehrsamkeit, fast auf den höchsten Grad gestiegen. Ist gleich in einigen Provinzien kein sonderlicher Reichthum anzutreffen, so stehet es doch in denen meisten leidlich, und viele, wie z. E. Oesterreich, Böhmen, Schlesien, die Stifter Würzburg, Bamberg ic. haben einen grossen Überfluß an allen, dem menschlichen Leben nöthigen Dingen. Deromaln genießet ganz Teutschland des edlen Friedens, wird ihn auch noch ferner, allem Ansehen nach, verschiedene Jahre genießten, und von auswärtigen Feinden nichts sonderliches zu befürchten haben. Innerhalb Teutschland selbst aber hat es bis hero gar wunderlich ausgesehen, indem es geschienen als ob sich zwischen denen Römisch-Catholischen und Protestanten ein Religions-Krieg anzuspinnen wolte. Beyde Religionen, die Römisch-Catholischen so wohl als die Protestanten, verehren einen einigen Gott in dreyen Personen, und bekennen Christum, als ihren Heyland und Seligmacher; und ich habe in keinen von ihren Glaubens-Artickeln gelesen, daß er die geringste Sünde, oder das mindeste Unrecht gut heisse, sprechen auch allerseits, der Gerechte werde zum Leben, der Gottlose aber, der sich nicht bekehret, zur Hölle eingehen, wannenhero es in der That recht thöricht gehan

gehandelt wäre, woferne sie sich um anderer Strittigkeiten wegen in Religions-Sachen die Hälse brechen wolten. Gleichwohl hat man mir erzehlet, daß sich dergleichen Religions Kriege, binnen einer Zeit von zweyen Seculis, schon etliche mal ereignet, und sollen, wie die Protestanten sprechen, der Pabst, nebst der Römisch-Catholischen Clerisey, daran Ursache seyn, weil der gröste Theil davon gar sehr zur Unruh und Verfolgung inclinirte, und über die Gewissen sowohl, als über die leiblichen Güther, zu herrschen suchete. Es scheint auch fast in der That wahr zu seyn. Denn auf ihr Betrieb und Anstifften ist es geschehen, daß in denen Chur-Maynsischen, ingleichen in denen Chur-Pfälzischen Landen, wie auch noch in einigen andern Districten, wo die Römisch-Catholischen die Ober-Herrschaft haben, denen Protestanten gar viel Verdruß und Drangsal angethan worden; ob es gleich verschiedenen Frieden-Schlüssen, und andern heiligen Pactis, Schnur-stracks entgegen läuft. Vielleicht dörrften auch die auswärtigen feinde Teutschland bereits das Vergnügen gehabt haben zu hören, daß sich die Teutschen Reichs-Stände einander selbst sacrificirten, und, um Religions-Zänckereyen halben, in ihrem eigenen Blute badeten, wann sich nicht der Kaysler, welcher den Ruhm eines die Gerechtigkeit und den Frieden liebenden Prinzens erlanget, in das Mittel geschlagen, und durch seine Autorität es dahin gebracht hätte, daß in denen Landen, wo die Religions-Verfolgung und Drangsalen geherrschet, versprochen worden, denen Protestanten Satisfaction zu geben, welches man auch zum Theil erfüllet, theils aber solle es noch erfüllet werden. Das Corpus Evangelicorum hat desfalls gar nachdrückliche Vorstellungen gethan, und trägt noch jeko gang sonderbare Sorgfalt vor seine bedrängten Glaubens-Genossen. Nichtweniger sind die ausländischen Protestantischen Puissancen mit beygetreten, und haben in der Sache einmüthiglich, nebst dem Corpore Evangelicorum agiret. Die Repressalien gegen die Römisch-Catholische, in verschiedenen Landen, wo Protestantische Prinzen regieren, haben bereits ihren Anfang genommen gehabt; wiewohl man sie auf geschehene Kayslerliche Ermahnungen, und Versprechung, daß denen Klagen abgeholfen werden solte, wieder eingestellt, und Teutschland hat, warlich! Gott zu danken, daß sich die Affairen auf den Weg des Friedens und der Güthe gelencket.

Weil ich dieses aus Teutschland an Ew. Kayslerliche Majestät schreibe und berichte: als kan ich mich nicht wohl entbrechen, von dem Ort meines jetzigen Aufenthalts eine kurze beschreibung hinzuzufügen. Solcher heisset

heißet Leipzig, und präsentiret sich in Prospect so, wie das beykommende Kupffer zeigt. Die Stadt lieget in dem Marggrasthum Meissen, so zu dem Churfürstenthum Sachsen gehöret, zwischen der Saale und der Mulda. Es fließen vier kleine Flüsse vorüber, nemlich die Pleisse, die Elster, die Bore und die Luppe. Der Platz an sich selbst ist nicht allzu groß, hingegen mit herrlichen Häusern gezieret und sehr starck bewohnt. Die Vorstädte sind ziemlich weitläufftig, und es liegen darinnen viele überaus schöne Gärten. Ein befestigtes Schloß, so von dem nechsten Fluß die Pleissenburg genennet, und mit einer besondern, wiewohl sehr kleinen Garnison besetzt gehalten wird, lieget dermassen hart an der Stadt, daß man mit einem Blas-Rohr eine Erbsen hinüber bringen kan. In diesem Schloß haben die Herren Römisch-Catholischen ihre Capelle und exerciren ihre Religion und Gottesdienst ganz ungehindert, welche Commodität sie in dem vorigen Seculo zu Leipzig nicht gehabt: denn man ist allhie der Lutherischen Religion zugethan.

Die Commerciën floriren ganz unbergleichlich hieselbst, welches drey grosse jährliche Messen, als am Neu-Jahr, zu Ostern und Michaelis, genugsam ausweisen, und es führet auch daher der Ort den Beynamen einer Kauff- und Handels-Stadt. Zu Anfang des 15. Seculi verfiel die Universität zu Prag in einen grossen Ruin, und hat sich bis auf diese Stunde noch nicht recht wieder erholen können. Da nun ward 1409. zu Leipzig eine Universität aufgerichtet, welche eine derer stärcksten und berühmtesten in Teutschland. Wundersam ist dieses, daß die Universität in vier Nationes getheilet, nemlich in die Pohlische, Sächsische, Meißnische und Fränckische, und solche alterniren in der Rector-Wahl, welche alle halbe Jahre, und zwar an denen Tagen Georgi und Galli vor sich gehet, dergestalt, daß, wann in diesem halben Jahre ein Rector von der Pohlischen Nation regierethat, ihm einer aus der Sächsischen, dem aus der Sächsischen einer aus der Meißnischen, und dem aus der Meißnischen einer aus der Fränckischen Nation folget. Ist einer aus Schwaben, aus Elsaß, aus Frankreich oder Italien, oder aus Schweden, aus Moscau, aus Dännemarck ic. und will hier in Leipzig promoviren, i. e. Doctor, Licentiat oder Magister werden, wird er, nach der Situation seines Vaterlandes, zu einer von denen vier établierten Nationen gerechnet. Unter denen Academischen Conciliis, ist das Concilium Nationale Magnum, das größte und

ansehnlichste, und heisset eigentlich Universitas, oder Comitia totius Universitatis. Auf diesem Concilio werden alle Doctores, Licentiati und Magistri derer 4. Nationen, so sich habitiret, und aufhiesiger Academie creiret sind, admitiret, und haben selbige bey ihrer Nation ihr Votum, derohalben sie auch Membra Regentia oder Nationales heissen. Die wichtigsten die Universität betreffende Dinge, dependiren von dem Schluß dieses Concilii.

Nach diesem folget das Concilium Perpetuum, worinnen der Rector Magnificus Praeses ist; wiewohl er, so lange sein Regiment dauret, das Haupt der ganzen Universität und aller Concilien derselben zu nennen. Aus jeder Nation befindet sich, bey dem Concilio Perpetuo ein Assessor. Ferner ist es mit einem Syndico, mit einem Actuario, mit einem Registratore, mit zweyen Copisten, mit zweyen Universitäts Famulis, und mit einem Advocaten vor die armen Studenten und andere arme Universitäts Verwandten versehen. Hieher gehören, unter andern wichtigen Dingen, welche von solchem Concilio debattiret werden, die Streit-Sachen derer Studenten, und alle Klagen gegen sie. Das Carcer, oder Universitäts-Gefängniß, befindet sich in dem Umfang des Pauliner Collegii, und die Wände stehen voller Namen und Einfälle dererjenigen, welche darinnen haben pausiren und schweizen müssen. Die angenehmen Dorffschafften, so um Leipzig herum liegen, sind Ursache, daß schon mancher ehrlicher Studiosus, welche sich Pursche zu nennen pflegen, da doch dieser Name, meines Bedünckens, viel zu schlecht vor sie, in das Carcer gekommen, indem entweder durch starcke Débauchen der Wechsel zu zeitig verzehret, und hernach Schulden gemacht, oder aber sonst, wann der Magen durch das Getrâncke überladen und die Dünste in den Kopff gestiegen gewesen, straffbare Händel angefangen worden. Unter denen vielen an die Wände geschriebenen oder eingegrabenen Einfällen ist folgender, der mir nicht übel gefallen, zu lesen:

Johann Georg Kost,  
Behält noch diesen Trost,  
Daß keine Ursach mehr,  
Warum er eingesezet,  
Als weil er sich zu sehr,  
In Streritz hat ergözet. (ein lustiges Dorff.)

Doch

Doch ist das Purschen- Art,  
 Daß sie mit Degen blincken,  
 Und alsdann hier verwahrt,  
 Einander brav zu trincken.

Sonsten seynd vier Facultäten bey der Universität établiret, und zwar 1.) die Theologische, 2.) die Juristische, 3.) die Medicinische, und endlich 4.) die Philosophische. Die Professores befinden sich in guter Anzahl hieselbst, und sie sind entweder Ordinarii oder Extraordinarii, lauter excellente Männer. Der Rector Magnificus heisset Sr. Magnificenz, welcher Academische Titel etlichen andern Professoribus auch von denen Studiosis, bengelegt wird. Über die bey der Universität in wirtlicher Employ stehende Personen, befindet sich auch sonst noch eine grosse Menge graduirte Männer, nemlich Doctores, Licentiaten und Magistri zu Leipzig, ingleichen eine gute Anzahl andere gelehrte Leute, die zwar sich nicht bekümmern einen Gradum anzunehmen und folglich auch weder das grosse D. noch das grosse L. noch das grosse M. ihrem Namen vorsehen mögen, und dennoch, in Betrachtung ihrer Wissenschaften und Gelehrsamkeit, unter die habilesten und excellentesten Männer zu rechnen. Der Numerus derer Studiosorum ist bald steigend bald fallend, und es kan also nichts gewisses davon gemeldet werden, ob gleich etliche, die sich unterfangen ihn zu schätzen, vorgeben, er belauffe sich auf zwey tausend Köpffe. Doch dem seye wie ihm wolle, und es mögen ein paar hundert driiber oder drunter seyn, so ist gleichwohl so viel gewiß, daß die Zahl derer Studierenden sehr starck, auch dieselbe nicht nur etwa aus Studenten von so-genannter gemeiner Geburth, sondern guten Theils aus Edelleuten, Baronen und Grafen, ja zuweilen gar aus Fürsten und Prinzen bestehet. Vielleicht würde auch der Numerus derer Studierenden weit stärker seyn als er ist, wann das Pflaster in Leipzig ein bißgen wohlfeiler, oder doch, zum wenigsten, Holz und Quartier, nicht so gar theuer wäre; um welcher Ursache willen mancher, der keine Stipendia und Beneficia zu hoffen, einen andern Ort, zu seinen Studiis erwehlet.

Der Stadt- Magistrat oder Obrigkeit, über die Bürger und Einwohner, so nicht von der Universität dependiren bestehet, aus dreyen Bürgermeistern, deren einer der Regierende heisset, aus zweyen Pro-Consuls, aus sechs Baumeistern, die aber NB. etwas viel herrlicher und höheres bedeuten, als was sonst der Name Baumeister anzeigen, aus dreyen Stadts-Richtern, aus einem Syndico, und sonst noch aus vielen Rathsh- Herren,  
 die

die zusammen, in Betrachtung es lauter excellente Personen, ein wahres Areopage formiren. Der Leipziger Rath besizet eine ziemliche feine Landschaft, nechst um der Stadt herum, und stehet auch sonst auf dem Landtag des ganzen Churfürstenthums, wie nichtweniger in Betrachtung vieler anderer Dinge, in gar grossen Credit, Autorität und Ansehen. Von denen mannigfaltigen Expeditionen und vielerleyen Stadt- oder Rathsbendienungen, kan ich um der Weitläufigkeit willen, allhie nichts gedencken. Jedoch muß ich noch dieses erwehnen, welchergestalt der Stadt-Magistrat sich gleichsam wieder in 5. Collegia theilet, und zwar 1.) in den der Zeit regierenden Rath. 2.) In die Stadt-Gerichte. 3.) In die Land-Stube oder Land-Gerichte. 4.) In die Vormundschafft-Stube; und dann 5.) In das Handels-Gerichte. Von eben diesem Stadt-Magistrat wird höchst-löblichst und rühmlichst besorget. 1.) Die Kirchen- und Schulen-Pflege. 2.) Ein schönes Hospital, genant zu St. Johannis. 3.) Ein Lazareth. 4.) Ein herrliches Zucht- und Waisen-Haus, zu St. Georgen. 5.) Ein Almosen-Ampt; und noch viele andere nützliche und nöthige Dinge mehr.

Sachen, welche vor das Handels-Gerichte gehören, werden hurtig und geschwinde abgethan, andere Processen und Streit-Händel aber verziehen sich öftters gar sehr in die Länge, man hat aber sichere Hoffnung, daß eine Hohe Lands-Obrigkeit diesem übel aus rühmlichen Vorsorgen ehestens abhelffen werde. Zwey Bibliotheken, davon eine jede eine grosse Menge schöner, rarer und kostbarer Bücher in sich hält, sind hieselbst anzutreffen. Die eine gehöret der Universität, und stehet wöchentlich zweymal des Vormittags offen, die andere aber ist des Raths, und wird eben so öftte des Nachmittags geöffnet. Ingleichen findet man allhie 7. Lutherische Kirchen, als zu St. Nicolai, zu St. Thomæ, die Neue Kirche, zu St. Petri, bey dem Zucht- und Waisen-Haus eine, zu St. Johannis bey dem Hospital auf dem Gottes-Acker, und dann die Lazareth-Kirche vor dem Kanstädter-Thor, welche allerseits die Sonntage sehr angefüllet sind. Ferner haben die Reformirten ihr freyes Exercitium Religionis, und der Platz dazu ist ihnen in dem Königl. Amt-Hause assigniret, allwo in Französösischer Sprache geprediget wird, und die Römisch-Catholischen üben ihren Gottes-Dienst, wie bereits gedacht, in dem festen Schlosse Meissenburg. Jedoch kan keiner, der sich nicht zu der Evangelisch-Lutherischen Kirche bekennet, zu Leipzig Burger werden, noch ein Haus eigenthümlich an sich bringen, welches auch nicht einmal dem Adel bißhero verstattet worden,

worden, aus Furcht, es möchte das Commercium darunter Schaden leiden.

Von Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Chursl. Durchl. zu Sachsen, befindet sich ein Gouverneur allhier, und der jetzige ist zugleich General-Lieutenant von der Infanterie; wiewohl die Stadt ihre besondere Miliz unterhält, derer Haupt-Leute angesehene Bürger seynd, und im übrigen pflegen Sr. Königl. Majestät keine regulirte Troupen in die Stadt selbst zu legen, sondern diese werden in denen Vorstädten einquartieret. Noch etliche hohe Königl. Collegia sind allhier in Leipzig etabliret, welche der Stadt ein desto herrlicheres Ansehen geben, nemlich ein Ober-Hof-Gericht, ein Consistorium und ein Schöppen-Stuhl. Ferner ist allhier ein Creyß-Amt, ein Ober-Post-Amt, und noch viele andere Königl. und Churfürstl. Expeditiones mehr. Die Messen werden von einer ganz entseßlichen Menge Leuten, wo nicht aus allen, doch aus denen meisten, Europäischen Landen, auch bisweilen aus Asien heraus, frequentiret. Der König pfleget zu solchen Zeiten, Leipzig öftters mit seiner allerhöchsten Gegenwart zu beehren, und wann Sr. Maj. auch durch andere importante Affairen daran verhindert werden, so kommen doch die meisten hohen Collegia aus der Chur-Sächs. Residenz-Stadt Dresden anher. Laternen sind durch die ganze Stadt ziemlich dicke gesezet, welche des Nachts nicht nur die Gassen illuminiren und auszieren, sondern auch denen, so bey nächtlicher Weile zu wandeln haben, zu keiner geringen Commodität gereichen. Es gehet allhier keine Patrouille herum. Nichts destoweniger pfleget ein jeder Gast-Wirth, auffer der Messe, sein Haus um 10. Uhr zu schliessen, und bald hernach verspühret man eine allgemeine Stille, die eben nicht allzuoffte durch Lermende und Schreyende unterbrochen wird, in der ganzen Stadt. Die ganze Bürgerschaft bestrebet sich honnet und modest zu leben. In Summa, Leipzig ist einer derer besten Städte in ganz Teutschland, und wer es das galante Leipzig nennet, wird keine Sünde noch Unrecht begehen. Jedoch meine Sinnen wenden sich nunmehr aus Teutschland nach

### Frankreich.

Dieses Königreich gränzet mit Spanien, mit denen Niederlanden, mit Teutschland um den Rheinstrohm herum, mit der Schweiz, und mit dem Savoyischen Gebieth in Italien. An verschiedenen Orten ist es mit Gewässer umgeben, und zwar 1) auf der einem Seite gegen Engelland zu, mit einem schmalen Meer. Solches nennen die Schiffer den Der reisende Chineser. Canal,

Canal, und die Franzosen heissen es, nach ihrer Sprache, La Manche, weil es einem Ermel von einem Kleide nicht unähnlich siehet. Dieser Canal wird endlich gar in eine Meer-Enge verwandelt, die nicht über fünfzig Meilen breit, und auf Französisch le Pas de Calais heisset, weil der berühmte Französische Hafen Calais daran, der Stadt Douvre in England gegen über, lieget. Besser hinauf ist ein Stücke von dem grossen Oceano Atlantico, welches um diese Gegend insgemein la Mer de Gascogne genennet wird. Endlich lieget auf der andern Seite ein Stücke von dem Mari Mediterraneo, oder von der Mittelländischen See. Von der Grösse Frankreichs etwas zu melden, so wird dessen Länge, die man von denen Pyrenäischen Gebürgen an, bis zu denen Niederlanden rechnet, auf 140. Deutsche Meilen geschätzt, und die Breite, von dem Canal bis unten an Italien, solte sich wohl gar auf 180. Deutsche Meilen erstrecken.

Das ganze Königreich ist ungemein bevölkert, und lieget voller Städte, Flecken und Dörffer. Hiernächst ist das Land fruchtbar und gesegnet, insonderheit an Wein, delicates Früchten und Garthen gewächsen, woran ein grosser Ueberflus vorhanden, ob es gleich sonst noch einige Zufuhr an Getreyde, um sattsames Brod daraus zu backen, von nöthen hat. Von dem letzt-verstorbenen König, Ludovico XIV. haben wir zwar bey uns in China, ziemliche Nachricht gehabt, jedoch noch lange nicht so viel desfalls gehört, als von ihm in Europa erzehlet wird. Denn er ist ein Monarch gewesen, welcher dermassen grosse und Erstaunens-würdige Dinge unternommen, und sie auch zum theil ausgeföhret, daß ganz Europa darüber, mehr als einmal, so zu reden gezittert und gebebet. Denen Prinzen, Parlementern und Ständen durch das ganze Königreich, welche vor 80. Jahren annoch in sehr grosser Autorität gestanden, und derer schönsten Privilegien und Freyheiten genossen, dergestalt, daß ohne ihren Consens fast nichts gethan, sie aber folglich gleichsam die Mit-Regenten des Königs genennet werden können, hat er die Flügel dergestalt beschnitten, daß sie, so zu reden, nicht mehr wachsen dürfen, wann er geredet, und also nur noch den blossen Namen und Schein von ihrer vorigen Autorität übrig behalten, mithin aber ist die ganze Französische Nation in ein gar schweres Joch der Dienstbarkeit gerathen.

Des Königs Wille und Bon Plaisir, ist demnach das einzige Geseze, Cynosur und Richtschnur des ganzen Königreichs geworden. Der absolute und unbeschrenckte Monarch richtete gewaltige Herre auf, und rüstete grosse Flotten aus, womit er die übrigen Europäischen Lande gar vielfältig incommodiret. Insonderheit mustern diejenigen Reiche und Provinzien,

vingien, sohm am nechsten gelegen, seine Ambition und Herrschbegieriges Gemüthe sehr kläglich empfinden. Solches bezeuget die Crone Spanien, welcher ganze Provinzien, die mit herrlichen Städten angefüllet, entrissen, und der Crone Frankreich incorporiret worden. Der Haupt-Anschlag auf Spanien, so dahin gieng, die ganze Monarchie zu verschlucken, und mit Frankreich unter einer einigen Crone zu vereinigen, hernach aber, wo nicht die ganze Welt, doch wenigstens Europa unter das Joch zu bringen, ist zwar dem grossen Ludwig mißlungen; allein er hat es gleichwohl dahin gebracht, daß einer seiner Enckel den Spanischen Thron bestiegen, und noch iezo besizet, welchen Meister-Streich der Französische Politique sich, vor 22. Jahren, noch kein Mensch engebildet, weil der Billigkeit nach, sich damals kein Frankos die Rechnung machen können, in Spanien zu succediren. Dem Teutschen Reich sind von denen Klauen der Ambition Ludovici XIV. keine geringen Wunden gerissen worden, angesehen man es so lange bekrieget, bis das ganze Ober und Unter-Elsaß in Frankreichs Hände gerathen.

Jedoch, großmächtigster Kayser! es muß sich niemand einbilden, als ob die Unterthanen des grossen Ludwigs bey so viel gemachten Conquëten und geführten blutigen Kriegen, reich und glücklich worden wären. Ach nein! Keinesweges. Au contraire, der gemeine und mittel-Mann, auch ein ziemlicher Haufe derer Reichen und Bornehmen ist verarmet, ingleichen der König selbst, mitten in seiner Herrlichkeit, in dermassen grosse Schulden gerathen, daß sie deren, bey seinem 1715. erfolgten tödtlichen Hintritt aus dieser Welt, wohl mehr als 1200. Millionen Livres, oder 400. Millionen Rthrl. befunden, da er doch mehr als 100. Millionen Species Thaler richtige jährliche Revenuen gehabt.

Seit nur-besagten 1715. sich ereigneten tödtlichen Hintritt des ambitieusen Königs Ludwigs nun, besizet dessen Thron, kein leiblicher Sohn auch kein Enckel, sondern es hat dem Himmel gefallen, das ganze Königreich einem Uhr-Enckel zuzuwenden, welcher Luodvicus XV. heisset. Da er aber ein noch junger, und erst eylff-jähriger Herr, dessen Schultern folglich gar nicht fähig, die Regierungs Last eines so grossen Königreichs zu ertragen: als wird solche durch dessen Vetter, dem Herzog von Orleans, in des jungen Königs Namen verwaltet. Dieser Herzog hat sonst, wie er noch nichts mit der Regierung zu schaffen gehabt, überaus schöne Zeichen einer sonderbaren Gelindigkeit von sich gegeben, und die Welt hat daher Anfaß genommen zu glauben, ob würde sich Frankreich,

während der seiner Vormundschaft, gar glückseliger Zeiten zu erfreuen haben. Gleichwohl lieget nunmehr am Tage, daß man sich in solchen Gedancen geirret. Denn die Vexationes und Tribulationes haben sich nicht nur etwa, seit Ludovici XIV. Todt, nicht gemindert, sondern vermehret, dergestalt, daß deromaln, der Unterthan in Franckreich gangt entkräftet und schwachtend darnieder lieget, welches hauptsächlich herrühret, von einem Leut- und Land- verderblichen Actien-Handel, da man kleine Blätgen Papiere, die einem der Wind aus der Hand hinweg wehet, vor grossen Summen eingehandelt, und zwar in der blossen Hoffnung, dereinstens grosse Schätze aus West-Indien zu ziehen, zu welchem Ende eine Compagnie niedergeset und établiert worden. Bey dem Anfang des Actien-Handels liessen sich die Leute einbilden, ob würden sie zu späte kommen ihre Gelder zu employren, wannhero alles häufig zulieff, und sich um die Actien riffe, welche folglich sehr theuer verkauffet werden können. Wohl dem nun, der damals seine Actien oder Theile losgeschlagen! denn ein solcher hat grosse Schätze und Millionen gewonnen. Die, so zuletzt Actien auf den Hals bekommen, haben das ihrige verlohren und eingebüßet, weil das Geld aufgehöret zu circuliren, da es einmal in den Cofre einer gewissen Anzahl Personen geflogen gewesen, und man folglich wahrgenommen, welchergestalt lauter Schlöffer in die Luft gebauet worden. Letzlich, als der Actien-Handel in das Stecken gerathen, ist der König gar verfahren, und hat die Indianische Compagnie aufgehoben, aller hohen Versicherung ungeachtet, daß solches, wider der Compagnie Willen, niemals geschehen sollte. Diese hat sehr nachdrückliche Vorstellungen dargegen gethan, und unter andern remonstrirt, welchemassen sie dadurch nicht nur ihren grossen Reichthum verlöhre, der in mehr als 1300. Millionen Livres bestünde, sondern auch dem König noch 650. Millionen schuldig bliebe; dahingegen, wann man sie in ihrem Esse ließe, der König ihr 538. Millionen zu erstatten schuldig wäre. Allein man hat bey Hofe keine Ohren gehabt zu hören, sondern vorgegeben, daß weil die Compagnie, nach ihrem selbst-eigenem Geständniß, dem König 650. Millionen schuldig blieben, woferne er sie cassiret, im Fall es aber nicht geschähe, sich das Blat umwendete, und derselbe ein grosser Debitor der Compagnie werden müste: als erforderte es das Interesse Sr. Majestät um so viel desto mehr, die Compagnie aufzuheben. Die Compagnie hat zwar nochmals eingewand, daß der König ihr Debitor werden müste, wann seinen hohen Königlichen Worten und Versicherung ein Genügen geschähe, sie aber des Königs

Königs Schuldner keinesweges anders, als daferne man solchen nicht nachkommen, sondern ihnen Gewalt anthun wolte, wobey sie zu erwegen gegeben, daß der König mehr als 627. der Regent aber mehr als 585. Millionen an Actien, bereits an sich gebracht, welche entseßliche Summen gleichwohl die Compagnie auf sich nehmen und tragen müssen, fragen auch, ob es recht seye, daß man also mit ihnen verfare? und sprechen, der König habe zwar Macht über seine Unterthanen, die Gesetze hingegen und Versprechungen müsten unvioliret bleiben, weil sie die allgemeine Garantie des Staats, und reciproque Verpflichtung zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen wären. Jedoch auch alle diese Gründe haben keine statt finden mögen, sondern es ist der König, oder vielmehr der Regent, bey seiner einmal genommenen Entschliessung beharret.

Die schon unter dem vorigen König in Franckreich eingeführten Münz-Zettel, contribueren ebenfalls nicht wenig zu dem grossen Elend, so in Franckreich regieret, und sie sind dermassen herunter gefallen, daß ein Billet, welches bey seiner Geburt, i. e. als man es geschrieben, um 100. Livres ausgegeben worden, jeko mehr nicht als 5. Livres baares Geld gilt, woraus sattfam erhellet, in was Schaden die Besitzer dergleichen Billets gerathen müssen, woferne sie sich nicht recht wohl dabey vorgesehen haben. Damit aber das Elend recht überhäuffet, in dem sonst schönen Franckreich seyn möchte, hat der Himmel verhänget, daß sich auch die Pest darinnen geäußert, durch welche Plage die Provence nun schon meistentheils ein Jahr, ganz entseßlich ruiniret wird. Die Stadt Marseille insonderheit hat viel erlitten, und jeko stehet Toulon, Aix, und noch verschiedene andere Städte, die Dorffschafften ungerechnet, am Creuze. Inzwischen lebet man bey dem Franckösischen Hofe dennoch in aller Herrlichkeit und Freude, weil von solchen Orten der offenbare, in die Hände und Augen fallende Kummer gemeiniglich verbannet ist, wann gleich sonst der Mangel und das Elend in denen Häusern derer meisten Unterthanen herrschet. Was im übrigen die Person des jungen Franckösischen Monarchens betrifft, solle er nunmehr anfangen ziemlich gesund, robust und starck zu werden; wiewohl er, dem ungeachtet, noch gar vielen Zufällen unterworfen stehet, durch welche die zarte Jugend nolens volens passiren muß, woferne sie zu einem hohen Alter gelangen will. An hohen Verstand fehlet es ihm gleichfalls nicht, angesehen er schon viele Proben davon gegeben. Einen recht wunderfamen Einfall habe ich erst diese Tage gelesen. Denn als sich einer seiner Hof-Cavalliers bey dem Aufstehen des Königs befand,

fand, sich aber aus Unvorsichtigkeit an das Bett-Gestelle gelehnet, sprach  
 der junge Monarch, welcher gar wohl urtheilte, daß solches seinem Re-  
 spect entgegen lieff: Monsieur! Ihr müßet heute schon sehr frühe  
 im Ball-Saus gewesen seyn, und euch müde gemacht haben; denn ihr  
 kommet mir sehr faul vor; welche Worte von dem Herzog von  
 Villeroy admiriret und gelobet, auch der König ermahnet worden,  
 sich fernerhin solcher gelinder Wege zu bedienen, woferne er an seinen  
 Hof-Bedienten etwas zu bestrafen fände. Dieser Villeroy ist im übrigen  
 Gouverneur, und niemand wird ihm den Ruhm eines grossen Staats-  
 Mannes strittig machen können. Er ist zugleich einer derer ältesten  
 Marschalle von Franckreich, wiewohl derselbe, in allen seinen Campagnen,  
 mehr von dem Glücke geäffet und vexiret, als favorisiret worden; aller-  
 massen ihn die Teutschen 1702. so gar aus Cremona, einer besetzten  
 Stadt in dem Herzogthum Mayland, heraus geholet und gefangen weg-  
 geführet, anderer Streiche des türkischen Glückes zu geschweigen, welche  
 es ihm, von Zeit zu Zeit, wann er sich im Felde befunden und eine Armee  
 commandiret, gespielt hat. Nichts destoweniger verblieb er jederzeit ein  
 Favorit des letztverstorbenen Königs, der ihn in seinem Testament zum  
 Gouverneur des jungen Königs ernennet; und der Herzog von Orleans,  
 als Regent, ob er gleich sonst fast das ganze Testament, welches sehr nach-  
 theilig vor ihn eingerichtet gewesen, zernichtet und üben Haußen gewor-  
 fen, hat es, in Betrachtung des Marschalls von Villeroy, bey der gemach-  
 ten Disposition Ludovici XIV. bewenden lassen.

Mit Philippo V. König in Spanien, der zwar ein leiblicher Bruder  
 von dem Vater des jetzigen Königs in Franckreich, gerieth der junge Fran-  
 kösische Monarch, auf Gutbefinden seines Vatters, des Herzogs von Or-  
 leans, 1719. in einen Krieg, welcher ungefähr ein Jahr ziemlich scharff  
 fortgeföhret, und binnen solcher Zeit von denen Frankosen Fontarabia und  
 St. Sebastian, zwey gute Festungen in der Provinz Guipuscoa, und noch an-  
 dere Orte mehr, erobert worden. Seit dem bestehet ein verabredeter  
 Waffen-Stillstandt, und man hat einen in der Frankösischen Stadt  
 Cambray, zu halten seyenden Congress beliebet, den Frieden zwischen dem  
 Käyser, Franckreich, Engeland und Savoyen als Alliirten einer, dann der  
 Cron Spanien anderer Seits, vollkommen wieder herzustellen. Dieser  
 Congress wird nun nechstens seinen Anfang nehmen, und, wie ich davor  
 halte, der Friede auch wirklich seine Wichtigkeit erlangen. Die Feind-  
 schafft, welche Philippus V. in Spanien, und dann der Herzog von Or-  
 leans

leaus in ihrem Herzen gegen einander hegen, wird aber dennoch schwehrlieh aus dem Grunde gehoben, sondern heimlich fortgesetzt werden. Denn die Ursachen, so sie veranlasset, sind allzuwichtig und können nicht so leicht vergessen bleiben. Kürzlich aber davon etwas zu erwehnen, so rühren sie eigentlich daher, weil sich Philippus V. bereden lassen, ob stünde ihm der Herzog von Orleans, als er in dem letztern Krieg ein paar Campagnen in Spanien commandiret, nach der Crone, auch entschlossen gewesen, besagten Orleans arretiren zu lassen. Solche Resolution ist zwar nicht an seiner Person zur Execution gebracht worden, indem der Herzog, nachdem er von dem Spanischen Hof viel Verdruß ausgestanden, nach Frankreich zurücke gefehret; allein man hat gleichwohl ein und andern seiner vornehmen Bedienten, ingleichen seine Cansley, an- und sie wirklich etliche Jahre in Spanien zurücke gehalten, bis endlich der alte König, Ludovicus XIV. die äußerliche Versöhnung zwischen beyden Prinzen gestiftet; und das ist eine derer Ursachen ihrer grossen Feindschafft.

Die andere Ursache ist durch den Utrechtschen Friedens-Schluss gegeben worden. Philippus V. sahe nicht, wie er anders auf den bestiegenen Spanischen Thron, welches einen langwierigen, blutigen, schwehren, auch vor Frankreich und Spanien sehr unglücklich gelauffenen Krieg nach sich gezogen, sitzen bleiben könnte, es seye dann, daß er vor sich, und seine Erben und Nachkommen, auf die Crone Frankreich, zu welcher derselbe ein gar nahes Recht, in Betrachtung seiner Geburth gehabt, renunciirte. Demnach resolvirte er das, was gewiß, dem, so ungewiß, vorzuziehen, i. e. zu behalten, was er wirklich hatte, und es nicht gegen etwas, das in Hoffen und Warten bestanden, folglich ihm aber fehlschlagen können, in die Schanze zu schlagen. Die Renunciacion gieng wirklich vor sich, ward in Frankreich von dem Parlament zu Paris, mit allen Solennitäten registrirret, auch in Spanien, von denen Ständen des Königreichs vor genehm gehalten. Gleichwie nun, seit dem, durch den tödtlichen Hintritt des Herzogs von Berry, der ein Bruder Philippi V. in Spanien gewesen, der Herzog von Orleans, samt seinen männlichen Erben die nächsten Erben der Crone Frankreich geworden, im Fall der ieszige junge König, unverheyrathet, oder im verheyratheten Stande ohne männliche Erben versterben sollte: also hat deswegen Philippus V. welcher, gleich seinem Großvater, Ludovico XIV. der sich an keine theuren Renunciacion es gefehret, bloß mit der Verzicht auf die Crone Frankreich seinen Scherz treiben, und sich an solche langer nicht binden wollen, als es ihm gefällig  
scheete

scheele und mißvergünstigte Augen gemacht, insonderheit da er gesehen, daß der Herzog von Orleans alle dienlichen Messures genommen, sein, durch den Utrechtschen Frieden erlangtes, nahes Recht zur Succession auf den Französischen Thron, mit allem Ernst, und ohne Raillerie zubehaupten; welche beyde Ursachen, meines Bedünckens, wichtig genug seynd, eine ewige Feindschafft zwischen Philippo V. und seinem Hause einer, dann dem Herzog von Orleans und dessen Famille anderer Seits, zu unterhalten.

Die Prinzeßinnen haben, wie bereits aus dieser meiner, Erw. Käyserl. Majestät erstatteten allerunterthänigsten Erzählung, wann ich immer von denen männlichen Erben, des Königlichen Hauses in Franckreich, nie aber von denen weiblichen geredet, keinen Theil an der Succession zur Cron, sondern sind, vermöge derer Salischen Geseze, welche eigentlich die Grund-Geseze von Franckreich zu nennen, davon ausgeschlossen, wannenhero bißweilen eine reiche Kauffmanns-Tochter, eben so viel Vergnügen und Avantage mit sich in das Braut-Bette bringet, wie eine Königliche Französische Prinzeßin. Jedoch man möchte sich etwa bey uns in China einbilden, ob wäre die Verwandtschaft des Königl. Französischen Hauses von einer dermassen hohen Wichtigkeit, daß man gar wohl Ursache hätte darnach zu streben, weil solche zu einer grossen Stütze gegen die Feinde des Staats eines Prinzen, der sie heyrathete, dienete. Allein, allergnädigster Käyser und Herr! es sind diese Gedancken falsch, indem Franckreich, nebst verschiedenen andern vornehmen Höfen der Welt, Christliche sowohl als allhie zu Lande so-genannte Unchristliche, dermassen wenig Faic von denen Prinzeßinnen machen, daß sie solche demjenigen Ding, was Ratio Status heisset, gemeiniglich sacrificiren. Auch der Herzog von Savoyen nunmehriger König von Sardinien, hat dieses meisterlich practiciret. Denn es verheyrathete derselbe einer seiner Prinzeßin an den Duc de Bourgogne, einen Bruder Philippi V. von Spanien, der als Dauphin von Franckreich gestorben, und die andere an Philippum V. Gleichwohl machte derselbe hernach gar kein Bedencken, sich gegen beyde Cronen, von Franckreich und Spanien, mit in die grosse Allianz, welche wieder sie, zur Behauptung der Spanischen Monarchie vor das Haus Oesterreich, von verschiedenen Europäischen Puissancen ereignet worden. Die Höfe nun, an welchen sich verheyrathete Prinzeßinnen befinden, deren Häuser, aus denen sie herkommen, sich feindlich gegen dieselbe declariren, solten zwar, billiger Weise, kein Ressentiment oder Empfindlichkeit desfalls gegen die Töchter oder Verwandte derer sich feindlich declarirten Prinzen verspühren

ren lassen. Allein es sind gleichwohl starcke Exempel vorhanden, daß es geschehen. Denn die erste Gemahlin Caroli II. Königs in Spanien, so eine Französische Prinzessin gewesen, hatte sehr viel Verdruß auszustehen, so offte die Spanier von denen Franzosen etwas erdulden musten, und andere vermählte Prinzessinnen aus Häusern, die sich nachhero feindlich aufgeführt, oder sich auch nur bey erfolgter Attaque defendiren müssen, haben ebenfalls jederzeit deswegen etwas auszustehen gehabt; woran sich aber gleichwohl ihre Eltern oder Verwandte, wenig oder gar nicht kehren. Nunmehr aber, großmächtigster Käyser und Herr! komme ich mit meiner Erzählung zu

### Spanien.

Dieses Reich begreiffet viele andere Königreiche und Provinzjen unter sich. Vom Abend gegen Morgen, und vom Mittag gegen Mitternacht, das ist, so wohl in die Länge als in die Breite, solle man, beyderseits, bey nahe 150. Teutsche Meilen zu reisen haben. Oben und unten, das ist gegen Mitternacht und gegen Mittag, ist es mit Wasser umgeben. Zur Linken aber und zur Rechten, nemlich gegen Abend und Morgen, stößet es an andere Länder. Das Wasser so auf der Mitternacht Seite fließet, heißet das Bilcaysche Meer. Jedoch ist es eigentlich ein Stück von dem großen Oceano Atlantico, und ist denen Spaniern höchst zuträglich, weil sie, mittelst dessen, mit Franckreich, Engeland, und denen Niederlanden correspondiren können, gestalt auch die ganze Küste mit schönen Hasen angefüllet ist. Das Gewässer auf der Mittags Seite, ist ein Theil des Wittelländischen Meeres, welches mit dem Oceano Atlantico durch eine Meer-Enge verknüpffet ist, und diese heißet die Strasse bey Gibraltar; angesehen diese Festung daran sieget, und jeko in Englischen Händen ist, weil sie von denen Engländern 1704. erobert, und ihnen auch in dem Utrechtischen Frieden, von Spanien, völlig überlassen worden. Zu Lande, und zwar auf der linken Seite, hat Spanien den König von Portugall zum Nachbar, und auf der Rechten den König von Franckreich. Jener, der König von Portugall nemlich, kan Spanien vor sich nicht attackiren; ob er es gleich, auswärtigen Bundes-Genossen zum Gefallen, incommodiren helfen mag; muß aber dargegen allezeit wohl auf seiner Huth seyn, daß er nicht dereinstens von Spanien plötzlich angegriffen und überrumpelt werde; ungeachtet die an denen Gränzen gelegene Gebürge und Portugiesische Festungen, Portugall gegen eine plöbliche Überrumpelung in Sicherheit zu setzen scheinen. Dieser, als der König von

Der reisende Chineser. D Franck

Francia, ist mächtig genug Spanien zu schaden. Die Pyrenäische Gebürge hingegen, durch welche beyde Reiche, von der Natur, gleichsam wie durch eine Mauer, von einander abgefondert sind, verursachen, daß es nicht ohne die größte Mühe und Beschwerrlichkeit geschehen kan. In denen vorigen zweyen Seculis herrschete, ein ganz unbeschreiblicher Haß zwischen der Spanischen und Französichen Nation, welchen viele vor eine ihnen gegen einander angebohrne Antipathie gehalten; wiewohl ich meines Orts der Meinung bin, daß alles von der unmäßigen Ambition, Stolz, Herrschsucht und weitläufftigen Anschlägen ihrer Monarchen oder Beherrscher hergekommen. In diesem Seculo, nemlich von 1700. her, hat sich der Haß, weil ein Französischer Prinz auf den Spanischen Thron gesetzt, zwar ein wenig gemindert, von einigen Jahren her aber zeigt er sich aufs neue, und, wie ich urtheile, dörfte er eben denjenigen Grad wieder erlangen, den er zuvor gehabt, weil das Interesse beyder Cronen, nunmehr fast schon eben so von einander unterschieden ist, als es ehemals gewesen.

Peuplirt oder bevölkert ist Spanien gar nicht so, wie andere Europäische Reiche und Lande, nach Proportion ihrer Größe es sind. In denen grossen Städten hin und wieder, wie auch bey denen Grossen und Vornehmen des Königreichs, ist Reichthum und Herrlichkeit genug zu sehen; auf dem Lande hingegen herrschet, fast durchgehends, Mangel, Armut und Dürfftigkeit, insonderheit weil das Land zwar Wein, Del und delicate Früchte genug, dargegen aber wenig Korn und Getreyde hervor bringet, woran jedoch die natürliche Trägheit derer Einwohner größten Theils Schuld seyn mag, als welche, bey nahe durch die Banck, Feinde der Arbeit und Fatiguen sind, worgegen sie einen fast unerträglichen Stolz, Hochmuth und Einbildung von sich blicken lassen. Eben daher kommet es auch, daß sie die Hände, in Betrachtung anderer Dinge, ebenfalls in den Schooß legen, ihre Commercia negligiren, und viel lieber sehen, wann andere Nationes kommen, und ihnen das, was sie benöthiget, bringen, als daß sie selber darnach reisen, oder es mit ihren Händen fertig machen solten, worüber ihnen dann der beste Profit nothwendig entgehen muß.

Spanien besitzet sonst, wie bey uns in China gar nicht unbekannt, den größten Theil von America, und ziehet daher alle Jahre, ungemeyne Schätze, von Gold und Silber an sich, die aber, wegen ihrer Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit, meistens ihren Händen wieder entweichen, und

und in die Beutel anderer Europäischer Nationen fließen. Im übrigen gehörten annoch, vor dem Anfang des, mit diesem Seculo entstandenen, Successions-Krieges, die nunmehrigen Oesterreichischen Niederlande, wie auch in Italien und dem Mittelländischen Meer, schöne Königreiche, Provinzien und Inseln zu der Cron Spanien, die es aber alle, biß auf die Insel Majorca, deromaln mit dem Rücken an- und in andern Händen sehen muß.

Anno 1708. 1709. 1710. 1711. und 1712. schiene ganz Spanien gleichsam todt zu seyn, oder es fielen der Welt zum wenigsten dermassen entkräftet in die Augen, daß man dessen Macht fast vor gar nichts mehr achtete. Allein von 1715. an ist es wieder ganz lebendig und beseelet worden, dergestalt, daß es sich nicht nur unterstanden, zu trachten, die verlohrenen Königreiche und Lande, in Italien und dem Mittelländischen Meer, aufs neue, mit dem Degen in der Faust, an sich zu bringen, sondern auch mit dem Kaiser, Franckreich, Engeland und Savoyen, welche sich, wie schon zuvor gedacht, gegen die Spanischen Desseins alliiert, auf einmal, zu kriegen; wiewohl dieses verwegene Unternehmen, zu Spaniens grossen Nachtheil ausgeschlagen, indem es die Königreiche Sicilien und Sardinien, welches Erstere größtentheils, das andere aber völlig, durch die Spanischen Waffen, bereits erobert gewesen, wieder evacuirten, und seine zahlreichen Troupen nach Hause zurücke ziehen müssen.

In dem abgewichenen 1720. Jahr, transportirten sie ein Heer, von ungefähr etlich und zwanzig tausend Mann, nach Africa, entsetzten die ihnen daselbst zugehörige, und von denen Mohren in das 27. Jahr belagert gewesene Festung Ceuta, und es sind auch die Mohren sonst noch von denenselben, den Entsatz der Festung ungerechnet, in zweyen Attaquen, repoussirt worden, dergestalt, daß drey kleine Schlachten, zur Ehre derer Spanier in Africa vorgefallen; worauf sie sich, und nachdem die Fortification der Festung Ceuta reparirt und vermehret, der Platz auch mit einer starcken Garnison und allen andern Nothwendigkeiten versehen worden, wieder herüber nach Europa begeben. Jezo man wird in Spanien abermals die Trommel gerühret. Ob es aber Lust habe wirklich neue Handel anzufangen? oder nur suche dadurch zu machen, daß der bevorstehende Friedens-Congreis zu Cambray, desto vortheilhaffter vor dasselbe ausschlagen möge? solches wird die Zeit lehren. Es wird nöthig seyn, großmächtigster Kaiser! daß ich vor diesesmal meinen allerunterthänigsten Bericht endige, auf daß er nicht zu lange werde, und folglich auch nicht

nicht verdrießlich. Bevor ich aber schliesse, muß ich noch dieses melden, welchermaßen Philippus V. in Spanien, vor wenig Jahren zur weyten Heyrath geschritten und sich an eine junge Prinzessin aus dem Hause Parma vermählet, welche sich dergestalt zum Meister über des Königs Herze gemachet, daß sie die ganze Gewalt des Scepters führen solle. Sie ließ sich, gleich bey ihrer Anlangung in Spanien, von einem so-geannten Alberoni, einem Mann, der aus ihrem Vaterlande zwar gebürtig, aber doch aus der Hefen des Volcks entsprossen, gänzlich einnehmen, und zu dem Italianischen Krieg so wohl, als zu vielen andern unbesonnenen Unternehmungen verleiten, biß sie endlich die Augen aufthat, und den thörichtesten Rathgeber, der ganz plötzlich aus einem miserablen Abt ohne Abten, ein Erz-Bischoff, Cardinal und Spanischer Premier-Ministre, folglich aus nichts ganz unversehens alles geworden, abgedancket und aus Spanien fortgeschaffet; wiewohl noch gar viele, diese Ungnade des Alberoni vor ein blosses Spiegel-Fechten halten wollen. Womit ich verharre ic.

Was düncket euch, von diesem meinem Bericht? fragte Herophile seinen Freund, Val du Prez, nachdem er ihn verlesen hatte; und Val du Prez antwortete:

Werthester Herophile! Wer ihn liest, bekommet eine General-Idee von dem jetzigen Zustand des Römischen Reichs, ingleichen von Frankreich und Spanien. Fahret fort, in dem nechsten Rapport an euren Käyser, ihm auch eine gute Sinn- oder Gemüths-Bildung von denen übrigen Europäischen Reichen, ingleichen von der Pforte, welche theils ein Europäischer, theils ein Asiatischer, und dann theils ein Africani-scher Staat zu nennen, zu geben. Hernach befeleiget euch fein, die merckwürdigsten Neuigkeiten, von einer Zeit zur andern zu erforschen, und sie in einer kurzen, doch richtigen Suite, allemal nach China zu überschreiben. Ich zweiffle nicht, daß ihr damit nicht Ehre einlegen, und euch ganz sonderbar recommendiren werdet. Aber, werthester Herophile! Ich bin in China gereiset. Dem ungeachtet, wünschte ich eine Beschreibung dieses grossen Reichs aus eurem Munde zu hören, und würde mir, woserne es euch beliebete, solches auf euch zu nehmen, kein geringes Vergnügen daraus machen. Auf einmal zwar kan es freylich nicht geschehen. Allein Rom ist auch nicht auf einem Tag erbauet, und wir haben uns ja vorgenommen, miteinander zu reisen und gar vielfältig zu conversiren, wannhero ihr jedesmal so lange von China reden könnet, als es euch gefället.

HERO.

HEROPHILE.

Liebster Val da Prez! Es wird mir allemal zum größten Vergnügen gereichen, daferne ich euch mit einer Erzählung von meinem Vaterlande contentiren kan, und ich werde demnach damit den Anfang machen.

Eine ziemliche Zeit zuvor, ehe die Tartarn, in dem Anno 1630. derer Christen Rechnung nach, gethanen Einfall, sich des Reichs bemächtigten, und es dem Geschlechte Sin entrissen, nenneten es meine Landsleute Min, welches Durchläuchtigkeit oder Klarheit bedeutet. Hernach fügten sie zum Worte Min den Vorsatz Ta, und nenneten es also Tamin, oder, wie einige schreiben Taimin, welches so viel heißen soll, als das Reich grosser Klarheit. Jezo heißen wir es Taiking, weil dieser Name von denen Tartarn eingeführet worden. Die Europäer nennen mein Vaterland China, oder Sina, welcher Name von denen Portugiesen herkommet, die zum erstenmal allda gelandet und gehört haben, daß vor alten Zeiten ein Geschlecht, Namens Sina, das Reich beherrschet.

Wir Chineser legen ihm annoch zwey besondere Namen bey, nemlich Chungchoa und Chunque. Der Erstere bedeutet Mittelreich, der andere Mittel-Garthen, oder vielmehr Mittel-Blume. Solche Namen haben unsere Vor-Eltern dem geliebten Vaterlande darum gegeben, weil sie ehemals festiglich glaubten, daß der Himmel rund, die Erde viereckicht, und in derselben Mitte ihr Reich gelegen sey. Derohalben, als sie die Europäerischen Land-Karthen und Zeichnungen zuerst gesehen, ist es von ihnen sehr übel genommen worden, daß man unser Reich nicht in die Mitte des Erd-Bodens, sondern in das äußerste Ende gegen Morgen gesehet. Und dieses ist die Ursache, warum der Jesuit, P. Rikcius, alle Länder der gansen Erd-Kugel, als er sie bey uns, in einer Land-Zeichnung mit Chinesischen Namen abgebildet, dergestalt rangiret, daß China recht im Mittel zu liegen gekommen. Aber, die meisten meiner Lands-Leute bekennen nun selbst ihren grossen Irrthum, und verachten die Jesuiten mit ihren Schmeicheleyen nicht wenig.

China wird in 15. überaus grosse Landschaften abgetheilet, und etliche Inseln sind demselben Zinnsbar. Ingleichen pfeget man das Reich in das Mitternächtsche und Mittägige China einzutheilen. In dem erstern Theil liegen neun, und in dem andern sechs Landschaften. Diese sechs mitternächtsche, und neun mittägische Landschaften, wer-

den durch den grossen Fluß Kiang, welchen die Chineser nicht unfüglich den Sohn der See nennen, von einander abgesondert.

Was die Situation des Reichs betrifft, so ist es damit also bewandt, daß das ganze Reich durch die angränzenden Länder dergestalt umringlet, ja durch die See, nach dem Morgen und dem Mittag zu, solchergestalt umarmet wird, daß es bey nahe eine viereckichte Lage und Form hat. Daher sind auch unsere Vorfahren zweiffels ohne auf den oberwehnten irrigen Bahn gerathen, daß, unserm viereckichten Reich zu Folge, das ganze Erdreich ebenfalls viereckicht seyn müste. Nur zwey See-Berge, welche wir Tung zu nenen pflegen, erstrecken sich ziemlich weit in die See hinein, wodurch dem Reich der viereckichte Form einigermassen benommen wird. Der eine liegt bey der Stadt Ningpo, von dem man, innerhalb 40. Stunden, auf die Insel Japon gelangen kan. Der andere und längste Seeberg befindet sich in der Landschaft Xantung, unfern der Stadt Tengcheu.

Die Gränzen des Reichs China, machet gegen Morgen, die grosse Indianische oder Morgenländische See. Gegen Mitternacht aber ist die weltberühmte mächtige Reichs-Mauer, welche von unsern Vor-Eltern wider den Einfall derer Tartarn gebauet, und das Chinesische Reich von der alten Tartarey, denen Königreichen Niuche, Niuhan und einem Theil Taniju abgeschnitten worden. Allein es war das schlimmste, daß die Tartarn den Weg über die Mauer fanden, von denen wir nunmehr beherrschet werden, angesehen wir seit 1630. keinen andern Käyser, als den Beherrscher oder Cham des Reichs Cataya, aus der grossen Tartarey gehabt. Was höher nach Mitternacht zu lieget, dasselbige stößet an das letztgemelte Reich Taniju, wie auch an die Wüste Samo, welche denselben Nord-Strich des Chinesischen Reichs, von denen Reichen Samahan und Kaskar absondert. Mit denen übrigen Chinesischen Ländern, nach dem Mittag und Abend zu gelegen, gränzen die Königreiche des grossen Negus, den man insgemein Priester Johann, eigentlich aber auf Persisch Padescha Prestagan, das ist, einem rechtgläubigen Christlichen König, zu nennen pfleget, wie auch Pegu und noch andere Länder mehr, ingleichen das Damassische Gebürge, dadurch es auf der einem Seite von der grossen Tartarey, und dann von Indien, abgetrennet wird.

Die Breite des Chinesischen Reichs erstrecket sich auf 330. Teutsche Meilen, dessen Länge aber ist wenigstens 460. Teutsche Meilen.  
Seine

Seine Gränzen hat, wider allen Anfall von aussen, rund umher, theils die Mutter aller Dinge, nemlich die Natur, mit natürlichen Schutzwehren, theils die menschliche Vorsichtigkeit, durch sehr starcke von Menschen-Händen gebauere Festungen, und einer langen Mauer dermassen verwahret, daß es hierinnen alle Gegenden des ganzen Erd-Creysses weit zu übertreffen scheint. Denn alle seine Zugänge seynd sowohl verwahret und geschlossen, daß es einem düncken solte, ob wäre China eine Welt vor sich ganz allein; oder müste zum wenigsten von andern Reichen ganz und gar abgesondert seyn.

Sowohl gegen den Mittag, als gegen den Morgen, da es die See umgiebet, befinden sich so viele Inseln, so viele Sand-Bäncke, Meer-Platten, sichtbare und unsichtbare Klippen, daß man an dieses Reich, auf selbiger Seite, mit schwehren Schiffen, nicht ohne grosse Gefahr anzukommen vermag. Gegen dem Niedergang, ein wenig nach dem Mittag zu, liegen die hohen Wälder, und das ungeheure Damassische Gebürge, durch eine lange, und schier unendliche, Keyhe derer Berge gleichsam an einander geheftet, welche China von dem übrigen nechst-angränzenden Asien, und denen beygelegenen kleinen Reichen, abscheiden, und ihm also, seiner Beschirmung wegen, gewißlich keine verächtliche Sicherheit geben. Zwischen dem Niedergang und Mitternacht, wird es auch durch die sandige dürre Fläche der Wüsten Samo, gegen alle Einfälle genugsam beschirmet, weil in solcher ungeheuren Wildniß alle fremde Kriegs-Völcker, die sich unterstehen wolten, hierdurch in China einzubrechen, aus Mangel derer Lebens-Mittel, auf einem so weiten Feld-Zug, nothwendig ver-schmachten müsten. Endlich befindet sich, etwas weiter gegen Mitternacht zu, die mehr-erwehnte grosse Reichs-Mauer, welche das Geschlech-te Sina, um das 215. Jahr vor Christi Geburt, derer Scythen oder Tartarn, die es durch unterschiedene Schlachten zurücke getrieben, fernern Einfall zu wehren, mit gewaltig grossen Kosten erbauen lassen. Wie weit aber diese Gräng-Mauer sich erstrecket, und wie sie aufgeföhret ist, werde ich schon dereinstens, wann ich von der Landschaft Peking rede, ausführlich anzeigen.

In denen vorerwehnten XV. grössen Landschaften unsers Reichs zehlet man 145. Haupt-Städte, welche von uns so genennet werden, und ihrer Grösse, auch Menge des Volcks wegen, sehr berühmt sind. Diese haben unter ihrem Gebieth noch 1331. kleine Städte, die wir Hien nennen, darunter sich 148. befinden, welche dermassen volckreich, und so groß seynd,

seynd, daß sie, unterschiedlichen Haupt-Städten, gar leichtlich die Gegen-  
 Waage halten, und Kampff anbieten können. Außer diesen seynd noch  
 32. grosse Städte, welche zwar unter keiner andern Stadt Gebiete stehen,  
 doch gleichwohl sich der Würde und des Titels einer Haupt-Stadt nicht  
 anmassen dürfen, ob sie schon über drey und sechzig kleine Städte gebie-  
 ten, und denenselben Befehle vorschreiben. Endlich haben auch die Kriegs-  
 Obristen drey eigene Städte, die zu ihren Wohnungen bestimmt seynd,  
 und unter die andern nicht gerechnet werden. Zu denen zehlet man noch  
 159. Kriegs-Festungen, welche durch das ganze Reich zerstreuet, und so-  
 wohl innerhalb als außerhalb der grossen Reichs-Mauer, auch zum theil  
 in der Mauer selbst liegen. Ja über alle diese Städte und Festungen,  
 seynd noch 17. Kriegs-Haupt-Städte, und 66. kleine Kriegs-Städte,  
 welche von denen andern Städten bloß darum unterschieden, weil hierin-  
 nen die Kriegs-Leute unter denen Bürgern zu wohnen pflegen.

Wenn man den Unterscheid dieser Städte, nach ihrem Umfang und  
 ihrer Grösse allein, betrachtet, so ist er zuweilen, zwischen denen Haupt-  
 und kleinen Städten nicht sehr groß. Denn er bestehet gemeinlich  
 vielmehr in der Achtbarkeit und Würde ihrer Ober-Macht, und in ihren  
 Freyheiten, auch andern Vorzugs-Zeichen, als in der Vielheit ihrer Ein-  
 wohner, und Menge derer Reichthümer. Die Kirch-Spiele, Flecken  
 und Dörffer, welche wir Chin nennen, dürfen, ob sie gleich manchesmal  
 an Grösse, Reichthum und Menge derer Eingefessenen, die gemeinen  
 Städte übertreffen, dennoch den Namen einer Stadt nicht führen, weil  
 sie mit keinen Ring-Mauern umgeben, und nicht von ihrer eigenen, son-  
 dern derer nechst-gelegenen Städte Obrigkeit beherrschet werden, welche  
 Unter-Richtere daselbst zu substituiren pflegen.

Hiernächst ist zu mercken, was massen alle Städte, durch das ganze  
 Reich China, fast auf einerley Weise gebauet, und einander nur allein  
 theils an Grösse, theils an Freyheiten, und der Wohlfarth des Kauff-  
 Handels ungleich seynd. Denn die meisten, weil unser Reichs-Boden  
 viereckicht, ja der Erd-Creyß selbst, nach derer alten Chineser Wahn, eine  
 viereckichte Gestalt haben solte, und unser Reich in viereckichte Creyse ge-  
 theilet wird, liegen auch viereckicht, und haben hohe und dicke Mauern,  
 welche längst hin mit starcken viereckichten Thürnen, die alle in gleicher  
 Weite von einander stehen, versehen, ja mit ziemlich breiten und tiefen  
 Stadt-Graben, ingleichen mit Wällen von Erde umringet seynd.

Eine jede Stadt ist mit unterschiedlichen zweysfachen Thoren, diese  
 aber

aber wiederum mit zweyen zweyfachen Thor-Flügeln versehen, davon das vordere Thor, welches mit einer zweyfachen Mauer befestiget, gegen das Inwendige, dergestalt überstehet, daß man in solches nicht sehen kan, ob man sich schon in dem Auswendigen befindet. Zwischen diesen zweyen Stadt-Thoren siehet man auch gemeiniglich einen ziemlich breiten Platz, allwo die Kriegs-Knechte in denen Waffen geübet und abgerichtet werden. Oben auf denen Thoren stehen vielmals ziemlich hohe und künstlich ausgebaute Thürne, welche man auf Chinesisch Maen Leu nennet, und zu Rüst-Cammern, ingleichen zu Wacht-Häusern vor die Kriegs-Leute, dienen.

Derer gemeinen Bürger Häuser befindet man ganz schlecht, und gemeiniglich hölzern, ja mehr zur Bequemlichkeit, als zur Pracht, erbauet. Die Wohnungen derer Reichen und Vornehmen hingegen seynd um so viel köstlicher und prächtiger. Ja derer Befehlshaber und Beamten ihre siehet man vermassen groß, und so herrlich aufgeföhret, daß auch ein König, Hof darinnen zu halten, sich nicht schämen dörfte, und ich werde, mit der Zeit, weitläufftiger hiervon reden. In allen Städten befinden sich unterschiedene Schwibbogen, von gehauenen gemeinen, auch wohl Marmor-Steinen, überaus prächtig und künstlich ausgearbeitet. Diese hat man aufgerichtet, entweder denen zu Ehren, welche sich um die Stadt sonderlich verdient gemacht, oder aber zum Gedächtniß anderer, so durch ihre grosse Wissenschaften den Ehren-Namen eines Lehrers erlanget. Das Rath-Haus stehet gemeiniglich bey einem Gözen-Hause, außser welchem noch ein anderes Stadt-Haus sich befindet, welches dem Erhalter und Schutz-Gözen derselben Stadt geheiliget ist, worinnen die Befehlshaber ihren Eyd abzulegen pflegen.

Außer denen Thoren liegen gemeiniglich sehr grosse und weit umschweifende Vorstädte, darinnen oftmals eben so viel Menschen wohnen, als in der Stadt selbst. Sobald man durch diese Vorstädte gelanget, erblicket man, rund herum, eine überaus lustige Gegend von Bergen, Gründen und Flächen, welche theils mit Grabmahlen, die man allda gebauet, theils mit Klöstern und Wohnungen derer Gözendienen, welche man daselbst gestiftet, theils mit vielerley fruchtbaren Bäumen, ja anmuthigen Lust-Wäldern, theils mit allezeit tragenden Bau-Feldern, die man allda zu gerichtet, dergestalt herrlich gezieret, daß sie denen allerlieblichsten und allerergößlichsten Lust-Vertern in Europa, wo nicht allezeit vorgezogen, doch vielmals gleich geschäzet werden können.

Der reisende Chineser.

E

Gleich-

Gleichwie nun diese funffzehn Landschaften überall, an Menge derer vorrefflichsten, wohlbebaueten, nahrhaften Städten, fast alle Lande des Erdreichs weit zu übertreffen scheinen: so übertreffen sie auch dieselben nicht wenig an Vielheit des Volcks. Denn man findet nicht allein in denen Städten und Flecken, ja bey und auf denen Wassern, sondern auch selbst ausserhalb auf dem Lande, und auf denen gemeinen Wegen und Heerstrassen, fort und fort, eine so überschwengliche grosse Menge derer Menschen, daß sie oftmal anders nicht, als wie Bienen-Schwärme, mit und durch einander einher grübeln und wiebeln, dergestalt, daß, wer sie von ferne erblicket, vermeinet, ob wären es ganze Heerschaaren. Ja es ist die Frage, ob sich, auf denen berühmtesten Messen und Jahr-Märkten hier zu Lande in Europa, mehr Volcks in denen Städten einzufinden pfleget, als man in denen Chinesischen Städten alle Tage auf denen Strassen siehet.

Man pfleget in unserm Reich, von der Anzahl des Volcks, einer jeden Landschaft absonderlich, eine sehr genaue Rechnung zu halten, worinnen alle und jede Menschen angezeichnet stehen. Jedoch sind die aus Königlichen Geblüthe, worunter der hohe Adel zu verstehen, samt der Priesterschaft, wie auch die Obrigkeiten und Kriegs-Leute, nebst ihren Weibern und Kindern, ingleichen die Verschnittene, davon ausgenommen. Gleichwohl darff sich niemand wundern, wie man solche Anzahl allezeit so richtig zu wissen vermöge, wann man betrachtet, daß einem jeden Haus-Vater, durch ein ewiges Gesetz, und bey Leibes-Strafe, auferleget ist, ein Tafelein an der Vor-Thüre seines Hauses zu hangen, worauf die Zahl seiner Hausgenossen, samt derselben Zustand, anzeichnen muß; ja, welchemassen man, über jede zehen Häuser, damit kein Betrug vorgehe, einen Zehen-Mann, der auf Chinesisch Titang heisset, verordnet, dessen Pflicht ist, nicht allein die auf gemeldeten Tafelein angezeichnete Zahl aufzuschreiben und in Rechnung zu bringen, sondern auch, im Fall er befindet, daß ein Hausvater seine Schuldigkeit unterlassen, solches dem Stadthalter oder andern Beamten des Orts, von Stund an, bekannt zu machen. Wer nun iezo die Rechen-Bücher des Chinesischen Reichs aufschlagen sollte, würde befinden, daß sich die heutige Anzahl derer Menschen daselbst auf zweyhundert und funffzig Millionen Seelen belauffet. Demnach hat man sich nicht zu verwundern, daß, als die Portugiesen zum erstenmal nach China gekommen, sie, mit Bestürzung über eine

eine so grosse Menge Volcks gefragt, ob etwa, die Chinesischen Frauens, zehn oder zwölff Kinder auf einmal zur Welt brächten?

Niemand besitzt, in unserm ganzen Reich, einen Fuß-breit Land, davon er dem Kaysers seine Jahr-Schakung nicht entrichten muß. Und darum darff es keinem Menschen fremde düncken, daß über die gemeinen Jahr-Gelder, die denen Vice-Königen, Land-Bögten, Kriegs-Leuten, und dergleichen Bedienten gegeben werden, jährlich noch mehr als 80. Millionen Thaler in die Kaysersliche Schatz-Cammern, fast nur zur blossen Hofhaltung, geliefert werden.

Merckwürdig ist dieses, daß, in der Chinesischen Landschaft Xansi, die Feuer-Brunnen fast eben in so grosser Anzahl vorhanden, als wie hier zu Lande die Wasser-Brunnen, welche zum Kochen auf folgende Weise gebrauchet werden. Es wird nemlich der Mund dieser Brunnen ganz feste zugemachet, und nur allein oben ein Loch gelassen, den Kessel oder Topff hinein zu setzen, durch welches Mittel die Speise ohne einige Mühe gekochet wird. Auch gräbet man in dieser und einigen andern Landschaften Stein-Kohlen aus dem Gebürge, eben wie in Engeland und bey Lüttich, womit die Einwohner kochen und in denen Rachel-Defen einheizen. Denn die Rachel-Defen sind in etlichen Chinesischen Provinzien eben so gemein, ingleichen von gebackenen Steinen oder Racheln erbauet, als hieselbst in Ober-Deutschland; wiewohl man sie, in Betrachtung der Façon, viel ehe vor kleine Himmel-Betten, als vor Rachel-Defen ansehen sollte.

Unter denen Früchten, welche die Landschaft Xansi hervor bringet, sind die Wein-Trauben die allerbesten. Denn man befindet sie so anmuthig und süsse, daß ihres gleichen durch ganz Assien nicht zu finden. Gleichwohl pressen die Einwohner daraus keinen Wein, sondern trocknen sie ab, und verkauffen sie hernach, wie die Spanischen Rosinen, durch das ganze Chinesische Reich.

In einer Provinz, Xensi genant, regnet es selten, und es befindet sich daher diese Landschaft sehr trocken. Nichtsdestoweniger bringet sie sehr viel Waizen, Gerste und Türckisches Korn hervor. Mit puren Waizen wird das Vieh den ganzen Winter hindurch gefüttert, und dessen, nemlich des Viehes, befindet sich allhie eine sehr grosse Menge, sonderlich aber Ziegen und Schafe, welche letztere dreymal das Jahr beschohren werden, nemlich im Frühling, im Sommer, und endlich im Herbst, wiewohl die erste Scheere die Beste ist. Von solcher Wolle machen die Einwohner

wohner überaus artige Tücher, welche man zu Kleidern gebrauchet. In gleichen liefert besagte Landschaft sehr viel Muscus, der in dem Nabel eines sonderlichen Thieres wächst, das einem unbehörnten Hirschen nicht unähnlich, und von uns Chinesern zur Speise gebrauchet wird. Wann dieses Thier in der Brunst stehet, alsdann geschwüllet sein Nabel auf, eben als ein Beule, der voller Blutes ist. Hernach wird solcher Beule, welcher als ein dünner härener Sack aussiehet, mit dem kostbaren Zeuge heraus genommen. Dieses Muscus-Säcklein pflegen, betriegerische Leute in China, vielmals leer zu machen, und mit falschen Muscus oder andern Zeug anzufüllen, das sie nachmals vor wahren und gerechten Muscus verkauffen. Ferner giebet die Landschaft Xensi Gold, welches man nicht aus denen Erds-Gruben und Schächten, die zwar allhie mit Gold und Silber reichlich begabet zu finden, aber aus Verbot des Käyfers nicht dürfen geöffnet werden, sondern aus denen Flüssen, und an denen Ufern zusammen sammlet.

Ihr könnet demnach, werthester Freund Val du Prez! aus meiner Erzählung, gar leicht erachten, und es ist auch euch bereits mehr als zu wohl bekannt, welchermassen China, lange vor Christi Geburth, nach welcher ihr Christen zu rechnen pfieget, und vielleicht schon als Troja zerstöhret worden, floriret haben und bevölkert gewesen seyn müsse, da der grösste Theil Europa noch ganz wüste gelegen, und denen wilden Thieren, Hirschen und Wild, zum Aufenthalt gedienet; wie dann auch noch jezo nichts so schön in Europa anzutreffen, das nicht in China seines gleichen finden solte, und was den Reichthum an Gold, Silber und andern köstlichen Dingen betrifft, darinnen behält China den Vorzug, ganz unstreitig gegen alle Europäische Lande. Jedoch es seye vor diesesmal genug von meinem Vaterlande geredet, und ihr werdet mich euch sehr verbinden, woferne ihr geruhen wollet mir, sowohl jezo, als auch bey unseren künftigen Zusammenkünften und Unterredungen, folglich nach und nach, eine vollständige Nachricht von dem Alcoran derer Türcken zu geben. Denn ich weiß, daß ihr euch lange unter denen Mahometanern befunden, und sehr gute Wissenschaft desfalls erlanget habet.

VAL DU PREZ.

Ich kan mich nicht entbrechen das zu thun, was ihr von mir verlangt, liebster Herophile! und werde derohalben unverzüglich den Anfang machen. Der Alcoran aber ist ein Buch, welches eigentlich eine Conferenz zwischen Gott, denen Engeln und dem Mahomet, zu nennen, die  
aber

aber falsch, und von dem Lügen-Propheten sehr gröblich erdichtet worden. Bald erscheinet darinnen Gott, welcher mit demselben, nemlich dem Mahomet, redet und ihn seine Rechte lehret, bald aber verrichtet solches ein Engel, und hernach die heiligen Propheten. Dessfers wird Gott in Plurali, und auf eine ganz ausserordentliche Weise sprechende, von dem Mahomet aufgeführt. Er schreyet wider diejenigen, von denen die Götzen angebetet werden, und hat das Buch Alcoran genennet, welcher Name einen kurzen Begriff derer Gebote bedeutet und anzeigt. Er hat es auch FORCAN, das ist ein Ding, welches das Gute von dem Bösem unterscheidet, geheissen, und das ganze Buch ist in verschiedene Capitel eingetheilet, denen Mahomet eine Inscription oder Titel nach seinem Gefallen gegeben. Vielmals sind sie nur mit Worten betitelt, die sich in der ersten Zeile befinden, ohne daß er Reflexion auf die Materie gemacht, so darinnen enthalten. Die Capitel sind von ihm in verschiedene Verse getheilet, worinnen seine Verordnungen und Fabeln enthalten, ohne Ordnung, ohne Connexion des Discourses, und ohne alle Zusammenstimmung, wannenhero man in dem Alcoran eine grosse Anzahl von einander abge sonderte Stücken, auch verschiedene Wiederholungen und Repetitiones einerley Dinge findet. Nicht wenig Mahometanische Doctores haben sich bemühet den Alcoran zu expliciren und zu erklären, allein ihre Explicationes kommen eben so lächerlich heraus als der Text selbst. Sie versichern es seye das Original des Alcorans auf einer Tafel geschriben, und diese werde in dem Himmel verwahret. Der Engel Gabriel aber habe eine Copey oder Abschrift davon dem Mahomet überbracht, welcher zuvor weder lesen noch schreiben können, und daher nennen sie ihn, par Excellence, nur den Propheten, ohne das Wort Mahomet hinzuzufügen.

In dem Anfang derer ersten Capitel stehen einige Arabische Buchstaben, welche zu expliciren kein Türkischer Lehrer sich unterstehen will, weil sie befürchten, die Explication möchte nicht nach dem Sinn ihres falschen Propheten eintreffen, solcher aber folglich, beleidiget und erzürnet werden. Inzwischen sagen sie gleichwohl, ob bedeuteten diese unerklärten Buchstaben, die Ersteren des Namens des grossen Gottes; und es ist im übrigen etwas recht Erstaunenswürdiges, daß die in dem Alcoran enthaltene Absurditäten und verwirrte Dinge, capable gewesen, den besten Theil des Erd-Creysses zu inficiren.

Sonst glauben die Türcken einen Gott in einer einigen Person, welcher der Schöpffer des Himmels und der Erden, ein Belohner derer Guten und Strafer derer Bösen sey, der das Paradies zur Freude derer Frommen, die Hölle aber zur Bestrafung derer Missethaten erschaffen habe. Den Mahomet, wie bereits erwehnet, halten sie vor einen sehr grossen Propheten, den Gott in die Welt gesand denen Menschen den Weg zur Seligkeit zu zeigen, und heissen sich Muselmänner, das ist, Recht-Gläubige, Selige und Auserwehlte. Sie glauben das Geseze Moyfis, und sind obligiret es zu observiren. Der Frentag wird von ihnen gefeyret, wie die Christen den Sonntag feyren, und es versammeln sich dieselben um die Mittags-Stunde, an ihren Fest-Tagen, in denen Moscheen, ihr Gebet zu verrichten. Ferner sind sie obligiret fünffmal des Tags ihr Gebet abzuwarten und zu thun, nemlich des Morgens, zu Mittag, zur Vesper-Zeit, bey dem Untergang der Sonnen, und eine Stunde nach eingebrochener Nacht.

In dem Monath, welchen sie Ramazan nennen, sind sie einem strengen Fasten unterworffen, indem sie den ganzen Monath hindurch, den ganzen Tag über, biß die Sonne untergangen, weder essen noch trincken. Hernach aber thun sie es nach ihrem Appetit, und mögen Fleisch oder Fisch essen, ausgenommen Schweinen-Fleisch, das ihnen, samt dem Wein, zu allen Zeiten verboten. Auf solches Fasten, folget das Fest des grossen Bairans, eben so, wie Ostern der Fasten-Zeit derer Christen succediret. Sie sind ganz sonderbare Stifter von Moscheen und Hospitalern, sind auch verpflichtet denen Armen, allemal an dem ersten Tag des Jahres, den zehnten Theil von demjenigen zu geben, was sie in dem verflorbenen Jahr gewonnen und zurücker geleyet.

Nach ihrem Buhn, ist die Seele ganz rein von allem Unflath der Sünde, wann sie den Leib wohl gewaschen, und dabey zu solcher Ceremonie exprès gefertigte Gebeter gesprochen haben. Dannenhero waschen und baden sie sich sehr offte, insonderheit ehe sie ihr Gebet verrichten.

Ausser der Beschneidung haben die Türcken sonst kein Sacrament; die Kinder aber werden gemeiniglich in dem 7. oder 8. Jahre beschnitten, wann sie diese Worte recht vernemlich aussprechen können: La ilha illa allha Mehemed rasoul allha; das ist: Es ist nur ein einiger Gott, Mahomet aber sein Prophet und Apostel. Gleichwohl ist in dem ganzen Alcoran nichts von der Beschneidung enthalten. Hingegen sprechen sie, es würde hierinnen von ihnen dem Abraham nachgeahmet des-  
sen

fen Geseze ihnen von dem Mahomet recommendiret worden. Ihrer Meinung zu Folge, seye der Alcoran, durch den Engel Gabriel dem Mahomet nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen malen, in die Stadt Mecha sowohl, als in die Stadt Medina überbracht worden, weil die Juden und Christen die Heilige Schrift, nebst dem Geseze Gottes, verfälschet hätten.

Vier Eheweiber auf einmal zu haben, ist einem jeden Türcken erlaubt, wobey er annoch so viele Sclavinnen halten mag, als er capable zu ernehren. So können sie auch ihre Weiber von sich schaffen, wann es ihnen gefällig, welchenfalls sie aber gehalten, ihnen dasjenige zu bezahlen, was sie in dem Heyraths-Contract versprochen, worauf sich dieselben nach Belieben wieder verheyrathen. Die verstossenen Weiber hingegen seynd verbunden ehe nicht zu einer neuen Heyrath zu schreiten, biß man gewiß weiß, daß sie nicht von dem vorigen Manne schwanger, und daferne sich eine Schwängerung befindet, ist derselbe gehalten, das Kind zu sich zu nehmen, und vor dessen Erziehung zu sorgen. Kinder, welche ein Türck mit seinen Sclavinnen erzeuget, werden ohne Unterscheid, eben so, wie diejenigen tractiret, die von ihren rechten Weibern geböhren, und zu allen Zeiten vor rechtmäßig gehalten.

Die Mahometaner haben Tempel oder Moscheen, Collegia und Hospitäler, die allersits mit guten Renten oder Einkünfften versehen seynd. Ingleichen findet man bey ihnen Klöster und Mönche, welche sehr exemplarisch leben, ihren Superioribus ohne alle Contradiction gehorsam, und nach den Klang derer Flöten oder anderer Instrumenten tanzen, wann sie ihr Gebet verrichten.

Ferner giebet es noch eine andere Gattung von Mönchen, die allenthalben herum vagiren, und wie die Narren des Landes gekleidet seynd. Dessen lauffen sie nackend biß auf den Nabel, und zerfetzen ihre Haut an sehr vielen Orten. Man hält sie vor heilige Leute, und sie leben vom Almosen, das ihnen niemals verweigert wird. Solche Mönche, von der einem Art sowohl als von der andern, heissen Drevis. Man kennet und unterscheidet sie an ihren Kleidungen, und sie können ihren Mönchs-Stand verlassen, auch sich verheyrathen, wann es ihnen gefällig ist.

Die Türcken glauben nicht, daß Jesus Christus Gott, oder Gottes Sohn sey, verwerffen auch die Heilige Dreyfaltigkeit. Gleichwohl sprechen sie, Jesus Christus wäre ein grosser Prophet, auch geböhren von einer Jungfrau, die vor und nach der Geburth rein und unverletzt geblieben,

geblieben, indem er vermittelst einer göttlichen Inspiration, oder durch den Willen Gottes, ohne Vater, wie Adam ohne Mutter, gebohren worden. Gekreuziget hätte man denselben nicht, sondern er seye von Gott zu sich in den Himmel aufgenommen, und würde, vor der Welt Ende, wieder herunter auf die Erde kommen, die Gesetze Mahomets zu confirmiren und zu bestätigen. Hiernächst versichern die Mahometaner, daß die Juden, da sie geglaubet Jesum Christum zu kreuzigen, einen andern Juden, der ihm gleich gesehen, an das Kreuz geschlagen hätten.

Sie bitten Gott vor die Verstorbenen, und ruffen auch ihre Heiligen an, von denen sie eine große Legende oder Lebens-Beschreibung aufzuweisen haben. Gleichwol statuiren sie kein Feg-Feuer, obgleich verschiedene Türkische Lehrer davor halten, als ob Leib und Seele in dem Grab beisammen verbleiben, bis an den Tag des Gerichts; dahingegen die meisten sprechen, die Seele genieße nach dem Todt, in Erwartung des wirklichen Gerichts, entweder schon einige Seligkeit in dem Paradies, oder einigen Vorschmack der Verdammniß in der Hölle.

Mecha und Medina, zwey Arabische Städte, werden bey denen Türcken in ganz sonderbaren Ehren gehalten, weil Mahomet zu Mecha gebohren worden, zu Medina aber begraben lieget. Sie thun sehr große Wahlfarthten dahin, und schätzen die Erde dafelbst vor heilig. Ingleichen hegen sie keinen geringen Respect vor die Stadt Jerusalem, weil sie der Ort der Geburth, und des Aufenthalts, gar vieler Propheten gewesen.

Der Gebrauch derer Glocken ist bey ihnen nicht eingeführet. Nachen aber die Bet-Stunden heran, steigen entweder die Priester selbst, oder andere darzu bestellte Leute, auf die Spitze des Thurns derer Moscheen, und ruffen die Leute mit lauter Stimme zum Gebet, welches Ruffen vermittelst Absingung gewisser Gesänge, die zu dem Ende aufgesetzt seynd, zu geschehen pfleget. Nunmehr aber will ich, liebster Herophile! zu dem Alcoran, den ich, aus dem Arabischen übersetzt, accurat bey mir stecken habe, schreiten, und euch einige Passagen daraus vorlesen. Dessen Anfang lautet also:

Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes! Gelobet sey, der gütige und barmherzige Gott, der König des Tags des Gerichts! Du bist es den wir verehren. Du bist es bey dem wir Hülffe suchen. Ach! Leite uns doch den rechten Weg, den Weg dererjenigen, denen du bist gnädig gewesen, und wider welche du dich niemals erzürnet hast, so werden wir nicht fehlen können.

Ich

Ich bin ein weiser Gott, spricht der Herr. In diesem Buch ist kein Zweifel noch Irthum. Es führet die Frommen den rechten Weg, welche da glauben, was sie nicht sehen, die ihr Gebeth mit Eysen und Liebe verrichten, und einen Theil ihres Vermögens, das wir ihnen gegeben haben, an die Armen wenden. Wer an die Sachen glaubet, welche seynd inspiriret worden, an das gepredigte Wort und an das Ende der Welt, ist kein Unwissender, sondern wird durch den Herrn geleitet und selig werden. Unglück treffe die Ungläubigen, es seye nun, daß du sie bestraffest oder nicht bestraffest! Denn sie werden sich doch nicht bekehren, weil ihnen Gott das Herze verstocket, die Ohren und Augen aber verschlossen hat, weshalb sie dereinstens grosse Quaal empfinden werden. Viele sagen, wir glauben an Gott, und an den Tag des Gerichts, und glauben es dennoch nicht. Sie vermeinen Gott und die Gläubigen zu betriegen, betriegen aber sich selbst, und kennen Gott nicht. Derohalben wird Gott die Schwachheit ihres Herzens vermehren, und sie werden die Schmerzen einer unendlichen Pein auszustehen haben, dieweil sie Lügner seynd. Wann man zu ihnen spricht, sie sollen die Erde nicht verunreinigen, antworten sie und sagen: Wir sind die wahren Beobachter des göttlichen Gesetzes; da sie doch diejenigen wirklich sind, von denen die Erde verunreiniget wird; allein sie wissen es nicht. Saget man zu ihnen; Glaubet wie die Welt glaubet, so fället die Antwort: Wie sollen wir glauben, was die Narren glauben? und sind doch selbst die größten Narren; allein das wissen sie nicht. Begegnet sie einem Gläubigen Gottes, sprechen sie: Wir glauben eben das, was ihr glaubet; kommen sie aber zurücke zu denen Teufeln, ihren Gesellen, sprechen sie ebenfalls: Wir glauben, wie ihr glaubet, und moquiren uns über diese Leute. Allein, Gott moquiret sich über sie, und stürzet sie in den Irthum zu ihrer Beschämung. Diejenigen, welche auf dem rechten Weg seynd und gleiten ab, gewinnen nichts durch ihren Wandel, sondern gleichen denen, so ein Feuer anzünden, von Gott aber dennoch des Lichts wieder beraubet werden, dergestalt, daß sie in dem Finstern, stumm und blind, sitzen müssen, folglich unbekehret bleiben. Sie gleichen einer Wolcke des Himmels, die zwar voller Strahlen und Blitze, dabey aber doch ganz schwarz zu seyn pfleget. Bemerket sie eine solche Wolcke, verstopffen sie ihre Ohren mit denen Singern, weil sie ihr Getöse fürchten, und wegen des Todtes, den sie dräuet, in Angsten leben. Allein Gott siehet die Ungläubigen, und befiehet dem Blitz,

Der reisende Chineser. F daß

Daß er sich ihnen nähern muß, sie zu blinden und um das Gesichte zu bringen, damit sie im Finstern sitzen bleiben: denn Gott ist allmächtig. Darum O ihr Völker! verehret euren Herrn, der euch, und alle die vor euch gewesen, erschaffen hat. Vielleicht aber fürchtet ihr euch vor den, der die Erde ausgearbeitet, und den Himmel erhoben, welcher Wasser von oben herunter fallen, und aus der Erde Früchte zu eurem Reichthum und Besten hervor kommen läßet? Saget nicht, ob finde sich jemand der Gott gleich sey: denn es ist euch das Gegentheil bewust. Zweiffelt ihr aber etwa an dem, was ich meinem Diener übersand habe? so kommet und bringet etliche Capitel herbey, die dem Alcoran ähnlich seynd, und ruffet die Götzen zum Zeugen, die ihr verehret, woferne ihr rechtschaffene Leute seyd. Thut ihr dieses nicht, oder könnet es nicht thun, so fürchtet das Feuer der Hölle, welches vor die Ungläubigen und Götzen-Diener bereitet ist. Denen Rechtgläubigen hingegen, die da gute Werke thun, seye hiemit angekündiget, daß sie derer unendlichen Gnaden des Paradieses genießen werden, in welchem viele Flüsse fließen. Daselbst werden sie allerley schöne und wohlschmeckende Früchte finden, die Gott vor sie verordnet hat, und da wird man hören ob sie sagen können, dergleichen ehemals auf der Welt gegessen zu haben. Ingleichen werden sie in dem Paradies ganz ungemein schöne Weiber und Jungfrauen antreffen, mit denen sie in einer ewigen Glückseligkeit leben sollen. Gott schämet sich nicht eine kleine Wand-Lauf mit einem grossen Elephanten zu vergleichen, und die Rechtgläubigen wissen, daß alles von ihrem Herrn herkommet. Die Gottlosen hingegen fragen, was Gott mit einer solchen wunderlichen Vergleichung sagen wolle? sprechen auch, er mache die Leute dadurch irrig; allein es werden nur die Ungehorsamen dadurch verwirrt und irre. Wer seine Verordnung verkehret, und seine Verheißungen verachtet, wer seine Gebote vergisset, und die Erde verunreiniget, ist ein verlohrender Mann. Warum wollet ihr demnach gottlos seyn, da ihr wisset, daß dem Gottlosen seine Gottlosigkeit so übel bekömmet, die Gerechten aber von Gott, nach ihrem Todt, das Leben wieder empfangen? Denn Gott läßet die Menschen sterben, und erwecket sie wieder von dem Todt, und müssen vor ihm erscheinen, ihr Urtheil zu empfangen. Gott ist es, der die Erde und alles, was darauf ist erschaffen. Er ist es, der alsdann in die Höhe gefahren, und sieben Himmel gemacht: denn er weiß alle Dinge. Erwinnere dich die Menschen zu unterrichten, daß der Herr dein Gott zu denen Engeln gesaget: Ich will einen Stadthalter auf die Erde setzen, i. e. einen Menschen schaffen, der die Erde beherrsche. Wie, sprachen darauf die Engel

Engel, willst du einen Menschen auf die Erde segnen, der sie verunreinige und Blut vergiessen anrichte, da wir mitlerweile deine Ehre erheben und dich heiligen? Ich weiß, was ihr nicht wißet, versetzte sodann der Herr, und Adam ward erschaffen.

Diesem Adam lehrte Gott die Namen aller Dinge, der sie hernach denen Engeln offenbahret hat. Nachdem aber Adam von allen Sachen unterrichtet gewesen, sprach Gott zu denen Engeln: Saget mir die Namen aller dieser Dinge, welche ich erschaffen habe, wann ihr es wißet. Allein die Engel antworteten also: Lob seye deiner göttlichen Majestät! Wir wissen anders nichts, als was du uns gelehret. Du bist allein weiß und gelehrt. Darauf sprach Gott: Ach Adam! Sage ihnen doch den Namen aller Dinge, welche ich erschaffen, und Adam that es, worüber sich die Engel verwunderten. Gott aber sprach: Habe ich euch nicht gesaget, welchergestalt ich weiß, was nicht ist, weder auf der Erde, noch in dem Himmel, ingleichen alles, was ihr redet, oder in dem innersten eures Herzens verborgen haltet. Wir (hier führet Mahomet Gott den Herrn, wie er gar vielfältig thut, in Plurali redende ein) haben zu denen Engeln gesaget: Demüthiget euch vor dem Adam, und sie haben sich vor ihm gedemüthiget, ausgenommen der Teufel: denn er war schon stolz und unter der Zahl derer Gottlosen. Wir sprachen ferner: O Adam! bewohne du, samt deiner Frau, das Paradies, und isß darinnen von allem, was dir gefället, aber hüte dich nur vor diesem einigen Baum, damit du nicht in die Zahl derer Ungerechten kommest. Gleichwohl machte der Teufel, daß er sündigte und aus der Gnade heraus fiel, in der er sich befand. Darauf sprachen Wir: Fort mit euch ihr Feinde, und Widersacher eines des andern! Auf Erden sollet ihr eine Zeitlang wohnen, hier aber nicht mehr. Adam bat bey seinem Herrn um Vergebung, wegen seiner Mißthat, und der Herr vergab sie ihm: denn er ist gnädig und barmherzig. Danuenhero sprach er: Ihr müßtet zwar ietzo alle aus dem Paradies weichen. Allein ich werde euch nach der Zeit einen Führer senden, dergestalt, daß diejenigen, welche ihm folgen werden, am Tage des Gerichts, von aller Surcht und Strafe werden befreyet bleiben. Die aber, so gottlos leben, und die, so meine Gebote verheelen, sollē ewiglich

in dem höllischen Feuer brennen. O ihr Kinder Israhel! Erinnert euch der Gnade, die ich euch gethan habe. Ich will meinen Verheißungen ein Genügen thun, haltet ihr nur auch, was ihr versprochen und angelobet. Fürchtet mich und glaubet an das, was ich euch von dem Himmel gesendet habe: denn es gereicht zur Bestätigung dessen, welches ich euch ehemals gelehret. Seyd doch nicht am ersten gottlos, und verlasset meine Befehle um keines Preißes willen in der Welt, fürchtet mich, und bekleidet die Wahrheit nicht mit Lügen, verheelet sie auch keinesweges freywilliglich. Berrichtet euer Gebet zur gesetzten Stunde, bezahlet den Zehnten richtig, und verehret euren Herrn, mit denen, die ihn verehren. Wie wollet ihr das Volck lehren, und ihm Befehle geben, daferne ihr keine Sorge vor eure eigene Seelen traget? Oder wie möget ihr Betrachtungen über die Schrift anstellen, wann ihr derselben nicht nachleben wollet? Verlanget dannenhero Hülffe und Beystand mit eyfrigen Gebet, und haltet an mit Gedult: denn die Hülffe kommet endlich, und zwar in überflüssigen Maas, zu denen, welche gehorsam seynd, und glauben, daß sie dereinstens den Herrn sehen und vor ihn treten werden, ihr Urtheil zu empfangen. O ihr Kinder Israhel, erinnert euch meiner Gnade! Ich habe euch allen Völcern vorgezogen. Fürchtet derohalben den Tag, an welchem keine Seele vor der andern gezüchtigt wird, da keine Bitte statt findet, noch einige Protection, Ranzion, Löse-Geld oder andere Hülffe vor den Gottlosen gelten mag. Erinnert euch dessen, daß wir euch aus denen Händen Pharaonis befreyet, der euch durch die Schwere seines Jochs, und seiner Strafen, plagete; der eure Kinder erwürgete und eure Weiber übel tractirete, und daß euer Elend von eurem Gott und Herrn vermehret worden, weil eure Missethaten allzuerschrecklich und unmäßig gewesen. Erinnert euch, daß wir das Meer getheilet haben, damit ihr hindurch gehen und euch erretten können; das Heer Pharaonis hingegen vor euren Augen umkommen und ersaufen müssen; und daß ihr, dem allem ungeachtet, hernach ein Kalb, statt eures Gottes, angebetet, als wir Moysen, vierzig Nächte bey Uns behielten, worinnen ihr sehr schwehlich mißgehandelt, und welches wir euch gleichwohl verziehen haben, in der Hoffnung, daß ihr mir desfalls danken würdet. Wir haben dem Moysi das Buch zugestellet, so das Gute von dem Bösen unterscheidet, in der Absicht, daß ihr euch bekehren sollet. Allein wisset, was massen Moyses zu seinem Volck gesaget: Ihr habet  
**unrecht**

unrecht gehandelt, daß ihr ein Kalb angebetet, thut Buse und bekehret euch zu eurem Schöpffer. Tödtet euch unter einander um derer Missethaten willen, und dieses wird dem Herrn eurem Gott angenehm seyn. Er wird euch eure Missethat vergeben: denn er ist gnädig und barmherzig. Ihr habt gesprochen: O Moyses! Wir glauben dir nicht, wann du sagest, daß wir Gott nicht verehren, indem wir unser Kalb anbeten; und darauf seyd ihr vom Donner und Blitz getroffen worden, und habt euer Unglück vor euren Augen gesehen. Nichtsdestoweniger habe ich euch nach eurem Todt wieder lebendig gemacht, wessen ihr mir vielleicht danken werdet. Wir haben euch mit dem Schatten derer Wolcken bedeckt, Manna mußte auf euch vom Himmel herab fallen, Wachteln aber wurden von Uns herbey gesand, wornechst Wir sprachen: Eßet und genießet derer Gutthaten, welche von unserer Hand gekommen sind. Die Kinder Israel haben uns nicht geschadet, damals, als sie murmelten; sondern sie haben sich dadurch selbst Leides zugefüget: Wir sprachen zu ihnen: Gehet hinein in diese Stadt, und eßet, was ihr daselbst zu eurem Vergnügen finden werdet. Gehet mit Demuth durch die Pforte und saget zu mir: Entferne doch unsere Sünden von uns; so will ich sie euch vergeben, und denen Frommen die Gnade vermehren. Allein die Gottlosen haben meine Worte verfälschet, weswegen ich ihnen meinen Zorn, nach dem Maas ihrer Sünden von dem Himmel gesendet habe. Als Moyses zu trincken vor sein Volk verlangete, sagten Wir zu ihm: Schlage mit deiner Ruthe auf diesen Felsen; da dann unverzüglich zwölf Brunnen entsprungen seynd, dergestalt, daß ein jeder den Ort wuste, wo er zu trincken bekommen sollte. Eßet und trincket dennach, was euch beschehret wird, und verunreiniget die Erde nicht mehr. Ihr habt zu Moysi gesprochen: Wir können mit einem Gerichte nicht zufrieden seyn. Bitte derohalben deinen Herrn, daß er uns dessen, was die Erde hervor bringet, allerley gebe, nemlich Gurcken, Knoblauch, Zwiebel, Linsen:c. Darauf antwortete Moysis: Wollt ihr die Arzney in Gift verwandeln, so ziehet wieder hinab in Egypten, woselbst ihr alles finden werdet, was ihr verlanget. Nach der Zeit sind sie auch wirklich von dem Unflath und der Armuth wieder getroffen worden, da sie aufs neue in den Zorn Gottes gefallen, weil sie keinen

seinen Geboten nicht gehorsam gewesen, und seine Propheten ungerechter  
 Weise getödtet haben, worinnen von ihnen gar sehr gemißhandelt wor-  
 den. Alle diejenigen aber, die da glauben, sie mögen Christen, Juden  
 oder Samaritaner seyn, und thun gute Werke, werden am Tage der  
 Auferstehung von der Furcht sowohl, als von der Strafe, befreyet bleiben.  
 Als wir euer Versprechen empfiengen, daß ihr an das alte Testament glau-  
 ben woltet, haben wir einen Berg über euch erhoben, der euch zum Schat-  
 ten dienen sollte, und dabey gesprochen: Begreiffet fein mit Liebe,  
 das, was Wir euch lehren, und erinnert euch dessen. Viel-  
 leicht werdet ihr das Feuer der Hölle, nebst dem Ungehorsam fürchten.  
 Allein ihr habt gleichwohl mißgehandelt, und würdet euch unter der  
 Zahl derer verlohrenen Leute befinden, woferne euch der Herr euer  
 Gott nicht gnädig wäre. Ihr wisset, was denen wiederfahren, welche den  
 Sabbath nicht geheiligt haben, zu denen wir gesaget, daß sie sollen verdammet,  
 und von aller Welt verachtet seyn, und diese Strafe ist auch Uns, zur  
 Warnung derer, so der Zeit mit ihnen gelebet, als auch dererjenigen,  
 welche nachgekommen sind, nicht aufgehoben worden, woran sich auch die  
 wahren Gläubigen spiegeln können. Erwinnere dich, wie Moyses zu seinem  
 Volck gesprochen, daß der Herr dein Gott befohlen du solst ihm eine Ruhe  
 opfern. Darauf haben sie geantwortet: Wie? spottest du unser? und er hat  
 repliciret: Der Herr bewahre mich davor, und daß ich unter der Zahl derer  
 Unwissenden seyn sollte. Als sie dieses höreten, sagten sie: So ruffe  
 dann deinen Herrn, und mache, daß er uns lehre, was vor eine Ruhe es  
 seyn sollte? Moyses aber sprach: Es muß eine Ruhe von mittelmaßi-  
 gen Alter, weder jung noch alt seyn. Thut demnach das, was euch befohlen  
 ist. Das Volck hingegen sagte annoch: Bitte deinen Herrn, daß er uns  
 wissen lasse, was vor Farbe dieselbe haben sollte? Sie muß gelb seyn,  
 von ganz glänzender Farbe, antwortete Moyses, dergestalt, daß sie die  
 Augen dererjenigen ergötze welche sie ansehen. Endlich sprach das  
 Volck: Ruffe deinen Herrn an, daß er uns zu erkennen gebe, wie die Ruhe,  
 so er verlanget, sonst noch beschaffen seyn müsse? und wir wollen  
 gehorsam seyn. Dannhero ließ sich Moyses also heraus: Gott thut  
 euch zu wissen, daß eine solche Ruhe niemals in das Joch gespannt,  
 oder zum Pflügen gebraucht seyn solle, noch daß sie die  
sie die

sie die Erde gewässert haben müsse. Ziernechst muß sie gesund seyn, keinen Flecken an ihrem Leibe oder jemals gearbeitet haben. Alsdann schrie das Volk: Nunnehro hast du die Wahrheit geredet; und die Kuhe ist geopfert worden. Jedoch, werthester Herophile! biß hieher vom Alcoran. Wir müssen auf einmal nicht gar zu viel davon reden, weil es anderergestalt verdrießlich fallen möchte.

HEROPHILE.

Ich habe, bereits aus dieser kurzen Passage des Alcorans, ein Hausen hohe Worte und Theologische Redens-Arten gehört, denen aber die Connexion und ein richtiger Sensus ermangelt.

VAL DU PREZ.

Das habe ich schon zuvor gesagt, daß dem Alcoran die Connexion ermangelt; und dennoch ist er dasjenige Buch, welches einen so großen Theil der Welt inficiret hat.

HEROPHILE.

Man darf sich demnach gar nicht wundern, wann der Alcoran so vieler Explication, Auslegung und Erklärung bedarff, niemand aber damit gehörigermassen zu rechte kommen kan. Ferner zeigt die dem Alcoran ermangelnde Connexion, und da alles wie Kraut und Rieben untereinander stehet, ganz klar und deutlich, daß Mahomet ein sehr schlechter, und der Feder gar nicht mächtiger Kerl gewesen seyn müsse, weil er anderergestalt ganz gewiß eine bessere Ordnung observiret haben würde.

VAL DU PREZ.

Ihr urtheilet ganz recht, liebster Herophile! und es gehet gemeinlich so, wann gemeine, von aller Gelehrsamkeit entblößete, Leute, von der Stärke ihrer melancholischen Phantasey, oder der Bosheit getrieben werden, eine neue Religion zu erdichten, oder von göttlichen Sachen zu schreiben. Die Quackerz. E. sind sonst gar brave und kluge Leute. Ihre Religions-Lehren und Schrifften aber stecken voller Confusion,

fation , und wann ein Quacker oder Quackerin auftritt zu predigen , weiß  
 wahrhaftig kein fremder Zuhörer , was Gix oder Gay seyn solle , und  
 gleichwohl lassen sie sich , bey dem , was aus ihrem Munde gehet ,  
 todtschlagen. Nun lebet wohl , werthester Herophile ! Ehe  
 stens sprechen wir einander  
 wieder.







✓

AB 4989

(A.)  
1/28

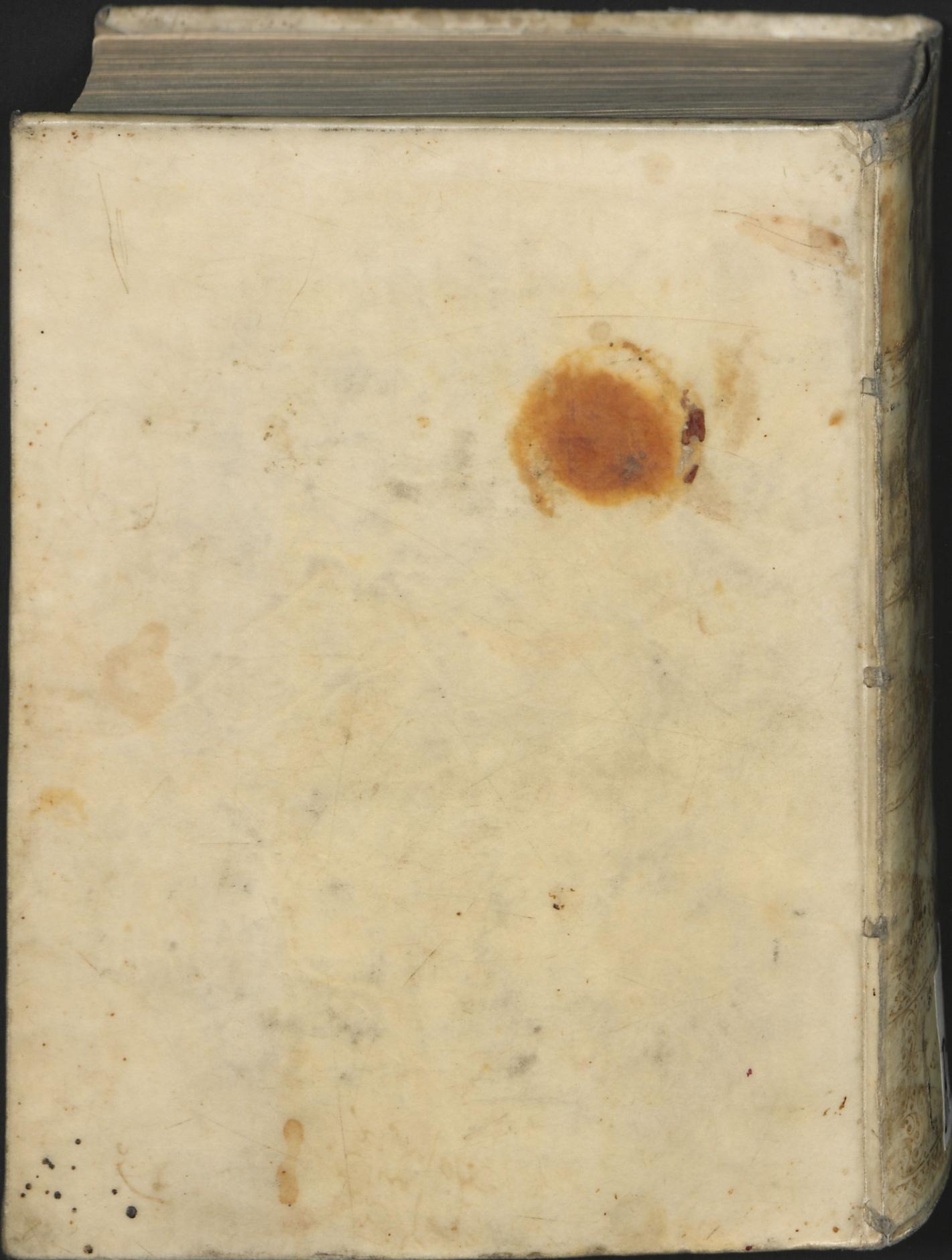
ULB Halle 3  
003 247 155



sb

K







Der,  
Auf Ordre und Kosten  
Seines Kaysers, reisende  
**CHINESER,**

Was er  
Von dem Zustand und Begebnissen der Welt,  
insonderheit aber derer Europäischen Lände, dem  
Beherrscher des Chinesischen Reichs, vor Bericht  
erstattet.

Nebst etlichen sonderbaren Nachrichten,  
Und zwar

- 1.) Von dem Chinesischen Reich und  
dessen Herrlichkeit; ingleichen
- 2.) Von dem Turckischen ALCORAN,  
Meistentheils in anmuthigen Gesprächen  
vorgestellet,

**Erster Theil.**

Leipzig, bey denen Cornerischen Erben auf dem Neuen  
Neu-Markt, A. N. 1721.

